

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ercheint: Mittwochs und Samstags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstraße 6. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 16867 Frankfurt.



Anzeigen kosten die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Kleinanzeigen die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 0.90 Mk. und 10 Pfennig Traglohn.

Nummer 7.

Samstag, den 23. Januar 1926

30. Jahrgang

Neues vom Tage.

Das Wahlprüfungsgericht des Reichstages ist zu einer Sitzung auf Samstag, den 30. Januar, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht die Wahlprüfung der Wahlen in Berlin, Potsdam II, Potsdam I und Oppeln.

Nach einer Meldung der „Korodni Listy“ werden die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland im Frühjahr beginnen. Jede Februar soll als vorbereitender Schritt beiderseitig der Austausch von Listen mit den Handelsvertragsforderungen erfolgen.

Die belgische Kammer hat den Gesetzentwurf für die Verträge von Locarno gebilligt mit 124 gegen 4 Stimmen bei vier Enthaltungen.

In den englisch-italienischen Schuldenverhandlungen hat man sich auf eine Tilgung der italienischen Schulden innerhalb von 62 Jahren geeinigt. Für die ersten Jahre ist ein Teilmoratorium vorgesehen.

Der neue französische Botschafter in Washington, Berenger, hat dem Präsidenten Coolidge sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Von Woche zu Woche.

Von Argus.

Ein richtiges Wort zur rechten Zeit findet auch eine gute Stelle! Das ist eine alte Wahrheit, die sich auch jetzt wieder im Verlauf der deutschen Ministerkrise bewährt hat. Ueber sechs Wochen ist verhandelt worden, um die neue Regierung zu gestalten. Als jetzt im neuen Jahr der bisherige Kanzler Dr. Luther immer und immer wieder auf Einwendungen stieß, griff der greise Reichspräsident von Hindenburg mit schlichten aber markigen und überzeugenden Worten ein, und das zweite Ministerium Hindenburg war, so kann man beinahe sagen, in so vielen Minuten zustande gekommen, als bisher Tage über die fruchtlosen Beratungen vergangen waren.

Wie die Deutschnationalen, die ja erklärte Gegner des Locarno-Paktes sind, sich zu Luther, dem Urheber des Vertrages, stellen werden, muß die Praxis ergeben. Die politische Unversöhnlichkeit ist ja in der Wirklichkeit nicht immer so arg, wie sie in der Theorie erscheinen will. Zugute kommt dem Reichskanzler von heute, daß er schon 1924 mit dem Kanzler von damals und heutigen Justizminister Dr. Marx als Finanzminister lange Zeit zusammen gearbeitet hat. Daß der geplante Eintritt des demokratischen Führers Dr. Koch in die Regierung nicht zustande gekommen ist, ist durch die Berufung des demokratischen Abg. Dr. Külz zum Reichsminister des Innern ausgeglichen.

Ueber die Reichsfinanzen, die Wirtschaftslage, über Sparfamkeit und Preislenkung ist wohl innerhalb der Regierung eine volle Verständigung erzielt worden und das vor dem Reichstage dargelegte Programm bringt dies auch zum Ausdruck. Die Darlehen-Zahlungen, die wir in diesem Jahre in Höhe von 1400 Millionen zu leisten haben, zwingen uns dazu, unsere Ausfuhr möglichst zu erhöhen, denn sonst stoßen unsere Zahlungen, die Ansprüche an die Reichskasse sind also auf ein gewisses Maß zu beschränken, wenn unsere Konkurrenzfähigkeit nicht leiden soll. Der Generalagent für den Dawes-Plan, Pariser Gilbert, vertraut darauf, daß wir das nötige Geld aufbringen werden, aber garantieren kann er es uns auch nicht. Wir müssen uns also auf die eigene Kraft verlassen. Das hat der Reichskanzler schon wiederholt betont. Daß die wiederholte Strengung des Winters die Erwerbslosigkeit erhöht hat, ist sehr bedauerlich, aber wir dürfen auch damit rechnen, daß jede fernere Woche die harte Jahreszeit verfliehet und uns den besseren Tagen des Frühlings entgegenführt. Es sind nur noch fünf Wochen bis zum März und dann gewinnt die Sonne schon ihre Kraft wieder.

Die Rückwirkungen aus dem Abschluß des Locarno-Paktes, die uns von Briand und Chamberlain im Herbst mündlich zugesichert waren, haben sich nicht so glatt gestaltet wie erwartet worden war. Haben Dr. Luther und Stresemann ihre Kollegen in Locarno erheblich mißverstanden, als diese ihnen versprochen, die Zahl der Okkupationsstruppen am Rhein zu vermindern, oder aber liegt eine irrige Auffassung vor, oder handelt es sich wirklich um eine abweichende Anschauung des Marichalls Hoch in Paris? Die Lage der Dinge muß genau geprüft werden und dann wird sich der Sachverhalt wohl aufklären. Davon wird es auch abhängen, wann der Antrag auf Aufnahme des Deutschen Reiches in den Völkerbund gestellt werden wird. In unseren Wünschen, die auch diejenigen Englands sein sollen, liegt es, daß die ganze Angelegenheit friedlich und freundschaftlich geregelt wird. Diese Auseinandersetzung wird auch Frankreich nützen, das noch immer die Ordnung seiner Finanzen mit Eifer betreibt.

Den Deutschen in Südtirol, die ohnehin genug geplagt sind, hat der italienische Diktator Mussolini durch erneute strenge Verordnungen eine unliebsame Überraschung bereitet, durch welche die Deutschen zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert werden. Auch den Deutschen in Danzig werden von den Polen neue Schikanen bereitet. Besserung ist hier sehr angebracht.

Zur Regierungsbildung.

Die Haltung der Bayerischen Volkspartei.

Aus den Kreisen der Reichstagsfraktion der Bayerischen Volkspartei wird zu den Auseinandersetzungen über die Regierungsbildung u. a. geschrieben:

Die Bayerische Volkspartei hat keinerlei Forderungen bezüglich einer weiteren Berücksichtigung im neuen Kabinett als durch die übrigen von allen Parteien geforderte Befassung des Reichsministers Stöckl im Kabinett erhoben. In dem Beschlusse vom 16. Januar war lediglich ein Kabinett mit Dr. Koch als Innenminister als untragbar bezeichnet worden. Zur Begründung war bereits bei der Besprechung vom 16. Januar beim Reichskanzler dargelegt worden, daß bei der Stellungnahme Dr. Kochs in der Denkschrift von 1920 zur Frage der Verhältnisse zwischen dem Reich und den Ländern die Vertierung des Vertrauens sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werde.

Die Haltung der Bayerischen Volkspartei kann nicht als Partikularismus ausgelegt werden, sondern muß als verfassungsmäßige Wahrung des in der Reichsverfassung gewährleisteten Rechtes auf eigenständige Existenz betrachtet werden, mit welcher die Selbstständigkeit der Länder steht und fällt. Die Bayerische Volkspartei ist weit davon entfernt, sich eine über ihre zahlenmäßige Stärke hinausgehende Bedeutung anzumachen. Sie kann aber nicht von dem Rechte Abstand nehmen, frei zu entscheiden, ob sie an einer Koalition oder Regierung sich beteiligen will. Dieses Recht hat die Partei gewahrt. Sie glaubt den getroffenen Vereinbarungen mit Loyalität entsprochen zu haben, wenn sie die übrigen Fraktionen von dem gegenseitigen Versprechen verständigt. Hingegen wird noch, daß eine Reise des Fraktionsführers Reichs nach München nicht stattgefunden habe.

Die Personalordnung bei der Bahn.

In der letzten Woche haben Verhandlungen der Eisenbahner-Gewerkschaften und der Hauptverwaltungsbehörden der Reichsbahn über Änderungen der Personalordnung stattgefunden.

Sie fanden in einer gemeinsamen Erklärung gegenüber der Deutschen Reichsbahn ihren vorläufigen Abschluß, in der die genannten Vertretungen bedauern, daß sich die Hauptverwaltung in wichtigsten und wesentlichen Forderungen rein rechtlichen Charakters, die keinerlei finanzielle Belastungen bringen, ablehnend verhält. Die von der Hauptverwaltung geltend gemachten Gründe hätten die Organisationen und auch die Hauptverwaltungsbehörden in keinem Punkte überzeugt.

Aus diesen Gründen, insbesondere auch, weil die Änderungsvorschläge der Hauptverwaltung eine Verletzung der Gewerkschaften in sich schlossen, und weil durch die bereits erfolgte und nunmehr fortgesetzte rechtliche Verschlechterung ein immer weiteres Abstreifen des Reichsbahnbeamtenrechts vom Reichsbeamtenrecht vorliegt, behalten sich die Organisationen und Hauptverwaltungsbehörden alle weiteren Schritte vor.

Deutschland und der Völkerbund.

Deutschnationale Anträge.

Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei hat beim Reichstage folgenden Antrag eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen: Der Antrag auf Eintritt in den Völkerbund ist nicht zu stellen, bevor insbesondere

1. die Auslegung der deutschen Regierung (Lein Verzicht auf deutsches Land und Volk), freies Bündnisrecht und völlige Neutralität und Handlungs-freiheit Deutschlands gegenüber Artikel 16 und 17 des Völkerbundesstatuts vom Völkerbund und den anderen Vertragsstaaten anerkannt sind;

2. a) die Beschränkungen der deutschen Luftfahrt aufgehoben worden sind und jede einseitige militärische Kontrolle gegenüber Deutschland ausgeschlossen ist, b) die vorbereitende Abrüstungskonferenz stattgefunden und ein Ergebnis erzielt hat, durch welches die völlige Gleichberechtigung der Völker in Abrüstungsfragen tatsächlich gewährleistet ist;

3. der amtliche Widerruf des Deutschland im Versailler Vertrag abgeprehten Schuldbekenntnisses allen Signatarmächten mit der Forderung auf unparteiische internationale Untersuchung der Schuldfrage notifiziert, das Recht Deutschlands auf seine Kolonien anerkannt und der Schutz der deutschen Minderheiten in allen Staaten sichergestellt ist;

4. hinsichtlich der besetzten Gebiete die in Aussicht gestellten und unerlässlichen Voraussetzungen und Rückwirkungen erfüllt sind, also a) die Kölner Zone vollständig geräumt ist, b) die wesentliche Abklärung der Besatzungsfragen für die zweite und dritte Zone und der Abstimmungsschritte für das Saargebiet rechtlich bindend gesichert ist, c) für die Zwischenzeit die Verringerung der Besatzungsstärke auf deutschen Friedensstand und eine wirksame Revision des Besatzungsregimes (Delegierte, Ordnungsmänner, bürgerliche Rechtsprechung, Unantastbarkeit der persönlichen Freiheit) durchgeführt ist.“

Aus Nah und Fern.

Die Truppenverteilung in der neuen englischen Zone. Das englische Hauptquartier gibt jetzt offiziell die Stärke und die Verteilung der Truppen in der neubefetzten Zone bekannt. Statt der angekündigten 9000 Mann wird die Stärke der englischen Rheinarmee fortan nur 7500 Mann betragen. In Wiesbaden werden das Oberkommando, ein Bataillon Hochländer, ein Bataillon und zwei weitere Kompagnien Infanterie untergebracht werden. Nach Biebrich wird ein Regiment Infanterie und ein Bataillon Infanterie, nach Schierstein werden zwei Kompagnien Infanterie gelegt. In Dohheim wird eine Telegraphenabteilung von 200 Mann untergebracht, in Langenschwalbach und Idstein zwei Kompagnien Infanterie, in Königstein ein Bataillon und zwei Kompagnien Infanterie. Nach Bingen kommen zwei Kompagnien Infanterie und ein Militärhospital.

Die Talsperre im Vogelsberg. Bei der letzten Hochwasserkatastrophe hat sich erneut die Notwendigkeit der Anlage von Talsperren und Stauwerken in den oberen Flußläufen der Vogelsberger Flüsse gezeigt. Neben dem eigentlichen Zweck käme auch die Möglichkeit der Gewinnung von Elektrizität in Frage. Versuchsarbeiten zu einem Projekt, bei dem es sich um die Anlage von drei Sammelbecken in den Tälern zwischen Stockhausen und Herborn handelt, fanden bereits in den letzten Jahren statt, wobei zehn Meter tiefe Stollen gegraben wurden. Nach dem ausgearbeiteten Plan soll das Bringenbachthal weislich von Stockhausen, die Altsell zwischen Schlehtentwegen und Altsell und die Alte Hohl zwischen Schädges und Ritzfeld gesperrt werden. Das Kraftwerk soll bei dem Dorfe Mias stationiert werden. Rummeh sind die Vorarbeiten eingestellt worden und die Ausführung des Projekts dürfte von der Geldbeschaffung abhängen.

Im Auto tödlich verunglückt. Der Generaldirektor der Deutschen Landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft Corbach stieß mit seinem Auto gegen einen Lastkraftwagen, wobei er so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald darauf starb.

Der sterbende Tabakbau in Hessen. Infolge der geringen Tabakpreise (es werden für den Zentner noch etwa 20—25 Mk. bezahlt, was entschieden nicht mehr die Selbstkosten deckt) gehen die Landwirte in Kempterheim, Bierenheim und den anderen südhessischen Tabakdörfern immer mehr dazu über, den Tabakbau abzuschaffen. Die früher in hiesiger Gegend sehr blühende Tabakindustrie dürfte dadurch schwer in Mitleidenschaft gezogen werden.

Der Bankbeamtenabbau im Hessischen Landtag. Der Abgeordnete Felder (Zentrum) hat an die hessische Staatsregierung folgende Anfrage gerichtet, in der es u. a. heißt: „Ist der hessischen Staatsregierung bekannt, daß nach dem vom Deutschen Bankbeamten-Verein getroffenen Feststellungen in den Bankbetrieben im Gebiete des Freistaates Hessen seit Monaten ein rigoroser Angestellten-Abbau durchgeführt wird, und daß, unter Außerachtlassung sozialer Gesichtspunkte, namentlich von den Rindigungen vorzugsweise ältere Angestellte und solche mit Familien betroffen werden? Ist der Regierung weiter bekannt, daß demgegenüber in sehr vielen Bankbetrieben die Arbeitszeitvorschriften nicht eingehalten werden und überlange Arbeitszeiten bestehen und was gedenkt die Regierung dagegen zu tun?“

Giftkrieg gegen die Krähen. Von Seiten der Gemeindeverwaltung Nieder-Ramstadt wird in den nächsten Tagen eine durchgreifende Vernichtung der Krähen vorgenommen werden. Zu diesem Zwecke werden Giftbroden an verstreuten Stellen der Gemarkung ausgelegt werden. Dieses Gift ist absolut schädlich. Die Hundebesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, ihre Hunde in diesen Tagen nicht frei herumlaufen zu lassen. Nach Beendigung der Aktion werden die verbliebenen Giftbroden wieder eingesammelt.

Ein Rohheitsakt. Zwei junge Burschen haben in Bierenheim einen im Sterben liegenden Frau die Fenster-scheiben eingeschlagen, außerdem rissen sie die Gartenzäune ein und warfen mit Steinen nach den Rolläden. Die beiden Burschen konnten dingfest gemacht werden. Man glaubt, daß sie auch mit einer Eisenbahntransportgefährdung in Verbindung stehen.

Senkung der Fleischpreise. Für Gefrierfleisch ist in Frankfurt eine kleine Preislenkung eingetreten. Es kostet ab 25. Januar: 1. fettes Fleisch mit Knochen das Pfund 0.66 Mark, 2. mageres Fleisch mit Knochen das Pfund 0.68 Mark, 3. Fleisch ohne Knochen 0.93 Mark, 4. Roastbeef ohne Knochen 1.20 Mark, 5. Lenden ohne Knochen 1.30 Mark.

Die englische Militärbehörde zu den Wohnungsanforderungen. Die englische Militärbehörde nimmt in einer Erklärung zu den Klagen über die Wohnungsanforderungen der englischen Besatzungstruppen in dem neu besetzten Gebiet Stellung, worin sie u. a. folgendes ausführt: Die erhöhte Anforderung an Wohnungen seitens der Engländer wird durch die verschiedenartige Zusammenfassung der englischen und französischen Streitkräfte erklärt, die bedingt, daß das englische Besatzungsheer in der Wiesbadener Zone circa 100 Wohnungen mehr als die französischen Behörden angefordert habe. Die britische Besatzungsbehörde habe nun familiäre Angehörigen der jüngeren Mannschaften mitgeführt, sowohl als auch der Stäbe in der besetzten britischen Wiesbadener Zone und der Stadt Bingen in die Heimat zurückgeschickt.

Lotales.

Flörsheim am Main, den 23. Januar 1926.

Der Turn-Verein 1861 hielt am vergangenen Samstag seine Jahresversammlung im Gasthause „zum Hirsch“ ab, die gut besucht war. Der erste Vorsitzende Turner Schmitt erstattete den Jahresbericht, dem zu entnehmen ist, daß der Verein wieder im Emporblühen ist. Auch die Berichte der Turn- und Sportwart zeigten das gehobene Interesse an unserer schönen Turn- und Sportstätte. Der Vorstand, der teilweise neu gewählt wurde, setzt sich jetzt wie nachstehend zusammen: 1. Vorsitzender H. Schmitt, 2. Vorsitzender A. Habenthal, 1. Kassierer W. Mohr, 2. Kassierer Th. Dienst, 1. Schriftführer H. Meßner, 2. Schriftführer D. Stöhr. Beisitzer: J. Stein, A. Konrad, Schrote. Turnwart: Joh. Schwarz, Vor. Hartmann, P. Dresler. Schüler und Schülerinnen: Jinger, G. Schleidt. Sport- und Spielwart: Karl Raus, M. Henrich. Schwimmwart: H. Dresler. Zeugwart: A. Simon. Chronist und Presse: Franke und E. Altmaier.

Fischerleben.

Mutter, Mutter mir ist so bang,
Heute bleibt der Vater lang,
Sieh' den hohen Wellenschlag,
Wo der Vater nur bleiben mag?
Noch schlägt hoch die Gischt
Wo dein Vater fischet,
Doch sei beruhigt liebes Kind
Bald legt sich der Wind.
Keins Wetter machen wollen
Wenn auch hoch die Rachen schäumen
Und der Fischer trotzigen Scharen
Kommen eben angefahren.
Alles geht wie Hand in Hand
Schnell die Netze aufgespannt
Und es wird zu Markt gebracht
Was sie fangen diese Nacht.
Ob es stürmt, ob es tracht
Ob Sonnenbrand ob eilig kalt die Nacht,
Wenn auch hoch die Wellen schlagen,
Tut der Fischer nicht verzagen.
Dort das Leben, bittre Not
Ist des Fischers täglich Brot,
Grübelnd, wortlos in den Reden
Ist dem Fischer eingegeben.

Vater, Mutter, es ist das Beste
Wir rufen uns zum silbernen Feste
Wir nehmen alle daran teil
Frei als ein Werk mit „Petty-Heil“

Dem Fischer-Verein gewidmet von Franz R. P. Rauheimer.

Zur Foz-Woche sieht man in den „Kathäuserhoflichtspielen“ ab Samstag den neuen Film „Der Klub der Harmlosen“. Eine glänzende Sittenschilderung, welche uns in die Spielfälle Monte Carlos, auf die grünen Flächen der Rennplätze und alle jene Stätten führt, an denen ein Millionärssohn das Geld seines Vaters verstreut. Ein farbenprägendes Kaleidoskop aus dem Nachleben New-Yorks in 8 Akten. Als Beiprogramm läuft die Fortsetzung des vor Monaten gezeigten Tarzanfilms „Tarzans Rückkehr in den Urwald“. 7 Akte mit Elmo Lincoln in der Hauptrolle. Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß es sich um zwei neue Fortsetzungsteile handelt mit genau denselben Darstellern wie in dem vor Monaten Gezeigten.

Wie uns mitgeteilt wird, hält der Hum. Mus.-Verein „Eintracht 1921“ am Samstag, den 6. Februar im Sängersheim seinen ersten Maskenball ab, worauf wir Rathhals lesen jetzt schon aufmerksam machen.

Die vom Niederrhein. Die Taunuslichtspiele bringen heute und morgen einen ganz hervorragend volkstümlichen Film „Die vom Niederrhein“, nach dem bekannten Roman von Rudolf Herzog. Für uns Flörsheimer, die wir dem Rhein benachbart u. rheinischer Art verwandt sind, bietet der Film von Anfang bis zum Schluß eine Fülle des Schönen und Interessanten. Rheinlandschaften, Schiffertypen, Studententreiben, Kneipleben, Rheinlieder und Weingelage, Heidelberger Schloßbeleuchtung, Glanz und Reichtum, Armut und Not wechseln in bunter Reihenfolge miteinander ab. „Himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt“ und nach aller Not befreiender Schluß. Man muß den Film gesehen haben, mehr sei hier nicht gesagt.

Sportverein 09. Am kommenden Sonntag, den 24. Januar 1926 steht die 1. Jugendmannschaft auf hiesigem Plage der gleichen von F.C. „Germania“ Schwanheim im Freundschaftsspiel gegenüber. Spielbeginn vorm. 10 Uhr.

Handball. Morgen treffen sich im Freundschaftsspiel hier die 1. und 2. Mannschaften des T.V. „Jahn“ Frankfurt mit den gleichen des T.V. Flörsheim. T.V. „Jahn“ stellt die besten Mannschaften des Gaues Frankfurt, die

sogar den deutschen Meister T.V. Seebach schlagen konnten. Es stehen somit morgen spannende Kämpfe bevor. Die 1. Jgdm. spielt um 1.30 Uhr gegen T.V. Hochheim. Die 2. M. um 2.30, die 1. M. um 3.30 Uhr gegen T.V. Jahn.

Angeichts der zunehmenden Bedeutung, welche die genossenschaftlichen Kreditfragen im Rahmen der gesamten deutschen Kreditversorgung erfahren haben, hat sich der genossenschaftliche Giroverband der Dresdner Bank entschlossen, auch in diesem Jahre wieder eine Giroverbands-tagung abzuhalten, die am 19. Februar 1926 in Berlin stattfinden wird. Bekanntlich handelt es sich dabei um den im Jahre 1865 von Schulze-Delitzsch ins Leben gerufenen Giroverband städtischer Kreditgenossenschaften (Volksbanken), dem auch die hiesige Genossenschaftsbank Flörsheim angehört. Den Giroverband hat die Dresdner Bank von dem Gründer des deutschen Genossenschaftswesens Schulze-Delitzsch schon vor Jahrzehnten als Erbe übernommen. Aber die Tagung selbst erfahren wir vorläufig folgendes: Tagung des genossenschaftlichen Giroverbandes der Dresdner Bank. Der im 61. Jahre stehende „Genossenschaftliche Giroverband“, der die Kreditgenossenschaften (Volksbanken) Schulze-Delitzsch Richtung unter der Führung, der Genossenschaftsleitung der Dresdner Bank umfaßt, beruft seinen diesjährigen Giroverbandstag auf den 19. Februar nach Berlin ein. Es werden dabei von sachkundiger Seite u. a. Staatsminister a. D. Exzellenz Dr. Dernburg, Geh. Legationsrat Dr. Frisch und Bankdirektor Rapmund zu den allgemeinen und genossenschaftlichen Problemen der gegenwärtigen Wirtschaftslage in Anwesenheit der Spitzen der Behörden und des Reichsbankpräsidenten Stellung nehmen, so daß der Tagung weit über das Genossenschaftswesen hinaus erhöhte Bedeutung zukommt. Die Verhandlungen stehen unter der Leitung des Direktors W. Kleemann, Mitglied des Vorstandes der Dresdner Bank.

Die Not in der Landwirtschaft ist groß, sehr groß sogar und trotzdem wird mancher im Vorwinter wieder ruhig zusehen, wie der Heckerich den Feltzertrag an Hafer um 15-40 Zentner verringert obwohl die Kosten für den zur Vertilgung notwendigen feingemahlten Kainit durch dessen düngende Wirkung um das Mehrfache wieder eingebracht werden. Auch der Drahtwurm schädigt unsere Feldfrüchte im Frühjahr meist gewaltig, obgleich wir ihn sehr wohl durch rechtzeitige Verwendung von feingemahltem Kainit vertilgen können. Aber in dem einen wie im anderen Falle ist die Vorbedingung des Erfolges der rechtzeitige Bezug des Kainits.

Gingefandt.

Ohne jegliche Stellungnahme der Schriftleitung.

Fürstenabfindung! Die Situation in der wir heute stehen ist das Bizarreste, was man in Deutschland erlebt hat. Es gab eine Zeit, in der man die Fürsten durch einen Federstrich hätte enteignen können, einfach durch die Macht des Proletariats. Heute nun kommen die Gegengewichte, heute wo wir einen monarchistischen Reichspräsidenten haben, eine Regierung Luther-Stresemann, kann durch eine parlamentarische Entscheidung nichts erreicht werden. Was geschieht aber, wenn nicht eingegriffen wird? Die Ansprüche der Fürsten belaufen sich auf ungefähr 2½ bis 3 Milliarden, das ist ungefähr das drei- bis dreieinhalbfache der Dawes-Anleihe, jener Anleihe um deren willen man Deutschlands Unabhängigkeit an das anglo-amerikanische Kapital verkauft hat. Nun muß man die Forderungen der Fürsten gegen den Hintergrund betrachten, vor dem sie sich ganz besonders empörend ausnehmen. Denkt man an die ungeheure Not der gesamten Arbeiterklasse, an die Not, die bis weit in die bürgerlichen Kreise hineinreicht. Das Massenelend nimmt von Tag zu Tag fürchterlichere Formen an. Ich erinnere daran, daß ein 40 Prozent Kriegsbeschädigter, also einer, der seinen Unterhalt verlor, hat, mit Frau und zwei Kindern eine monatliche Rente von 24,50 Mk. bezieht. Das sind die Leute, die ihre Knochen auf dem Schlachtfelde geopfert haben und denen man den Dank des Vaterlandes ver-

sprochen hat. Derjenige aber, der einen großen Teil der Schuld an diesem mörderischen Blutbade trägt, sitzt im Auslande und bezieht eine monatliche Rente von 50.000 Mark. Die Witwe eines Gefallenen bekommt eine Rente von 47 Mark. Demgegenüber erhält die Großherzogin-Witwe von Sachsen-Weimar eine monatliche Rente von 100.000 Mark, das sind Tatsachen, die ungeheuer auf die breite Masse wirken müssen. Deshalb rufen wir das arbeitende Volk auf zum Volkseinsatz. Für uns können nur zwei Gründe maßgebend sein. 1. Entschädigungslose Enteignung ist notwendig, weil es das Volk in seinem Elend nicht ertragen kann, daß den Fürsten hunderte von Millionen in den Rachen geworfen werden, und 2., daß endlich die finanziellen Quellen aus denen die Staatsstreiche gespeist werden, verstopft sind. Darum appellieren wir heute nicht an die republikanischen Gefühle, sondern an die breite Masse des arbeitenden Volkes, an diejenigen, die die Kosten für diesen Raubzug der Fürsten tragen müssen, indem sie noch mehr Steuer zahlen, indem sie noch mehr Hunger und Elend leiden. Die Massen müssen in unsere Front eintreten, um gegen die monarchistische Räuberherrschaft zu kämpfen. Nur der Druck der Massen kann eine solche Schmach beseitigen und das schaffen, was möglich sein muß: das Ende jener überlebten monarchistisch-feudalistischen Zustände, die Zurückführung des geraubten Volkseigentums in die Hände der arbeitenden Volksmasse. Aus diesem Grunde haben sich auch hier in Flörsheim die politischen Parteien zusammengeslossen, um demonstrativ zu bekunden, daß auch Arbeiter und Bürger von Flörsheim gegen jegliche Abfindung sich wehren, damit das Geld und die Güter dem Volke erhalten bleiben. Darum auf zur Protestversammlung heute Abend im Sängersheim, wo drei gute Redner gegen die Fürstenabfindung sprechen. Adam Hart.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.
Zu der auf Montag, den 25. Januar d. J., nachmittags 8.00 Uhr im Rathause aberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Einziger Punkt der Tagesordnung!
Beschlüßfassung über die Errichtung einer Wasserleitung.
Flörsheim a. M., den 22. Januar 1926.

Der Bürgermeister: Laub.

Nachdem hier erneut die Maul- und Klauenseuche aufgetreten ist, wird die Ortsperre verhängt.

Mit dem Reinigen der Schornsteine in hiesiger Gemeinde wird am Montag, den 25. Januar 1926 begonnen. Bei dieser Reinigung findet gleichzeitig eine Befichtigung der Feuerstätten statt.

Flörsheim a. M., den 21. Janur 1926.

Der Bürgermeister: Laub.

Katholischer Gottesdienst.

3. Sonntag nach Epiphania, den 24. Januar 1926.
7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 9.45 Uhr Hochamt,
2 Uhr Christenlehre und Andacht 4 Uhr 3. Orden.
Montag 7 Uhr 2. Amt für Adam Josef Hartmann. 7.30 Uhr Amt für die 11 Wilhelm Gutjahr.
Dienstag 6.30 Uhr hl. Messe für Jakob Bühner (Schwesternhaus).
7 Uhr Amt für Schüler Philipp Joh. Theis.
Mittwoch 7 Uhr Jahramt für Ph. Schuhmacher. 7.30 Uhr Amt für Georg Bachmann.

Evangelischer Gottesdienst

Nachm. 2 Uhr Gottesdienst, 4 Uhr Evangelischer Verein.

Färbt ohne Kochen
mit
Citocol
Kartoffel- und Stofffärbemittel
Vorrätig in 24 Modellen
Erhältlich in Drogeriehandlungen u. Apotheken

persil wozu noch Seife?
Verwenden Sie Persil
ohne jeden Zusatz, es enthält
beste Seife reichlich.

Maggi's Fleischbrüh-Würfel
geben — nur in kochendem Wasser aufgelöst — feinstes Fleischbrühe zum Trinken, zum Kochen u. Verfeinern von Fleischbrühen, Suppen, Gemüsen, Fleischgerichten, Soßen usw.
1 Würfel für gut 1/4 Liter 4 Pfg.

Achtung! **Achtung!**
Prima Rindfleisch Pfd. 0.76
Täglich frische Rindswürstchen Pfd. 1.20
Täglich frische Frankfurter Paar 0.50
Prima Kinderfett Pfd. 0.50
Prima Wurstfett Pfd. 0.80
Meizgerei Dorn

Evangelischer Verein, Flörsheim
Am Sonntag, den 24. Januar 1926, nachmittags 4 Uhr findet die
Monats-Versammlung
für Januar bei Gastwirt Weibacher statt. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.
Der Vorstand.

G.-B. Volksliederbund, Flörsheim
Am Sonntag, den 24. Januar 1926, mittags 1 Uhr findet im Gasthaus „Zum Hirsch“ unsere
General-Versammlung
statt, wozu wir unsere Mitglieder ergebenst einladen. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um zahlreichen Besuch bittet: Der Vorstand.

Lacke und Oelfarben
bewährter Friedensqualität, fachmännisch hergestellt, Leinöl und Fußbodenöl, Kreide- u. Qualität, Bolus, Oils, sämtliche Erd- und Mineralfarben, Chemische Buntfarben
Farbenhaus Schmitt, Flörsheim am Main Telefon 99.

Stenographen-Verein „Gabelberger“
Freitag, den 29. Jan. 1926
abends 8 Uhr im Gasthaus zum Taunus findet die diesjährige **Haupt-Versammlung** statt. Um vollständiges Erscheinen bittet: Der Vorstand.

Kath. Zgl.-Verein
Morgen vollständige Monatskommunion.
Der Vorstand.
Empfehle mich im
Nähen v. Weisszeug
feiner Herren- und Damenwäsche, Brautausstattungen.
Näheres im Verlag.

Fraulein empfiehlt sich im
Weißzeugnähen
aller Art. Dorfselbst wird auch Lehrlingchen angenommen. Zu erfragen in dem Verlag des Blattes.

G.-B. Sängerbund G. B.
Morgen Sonntag nachm. Zusammenkunft der Mitglieder der zweits Beteiligung an der Beerdigung von Frau Breckheimer.
Abends 8 Uhr Zusammenkunft mit Familie im Vereinshaus. Um vollständige Beteiligung bittet: D. Vorstand.

Alle Sorten
Defen u. Roeder-Herde
Ofen von 16 Mk. an
Sämtl. Haus- u. Küchengeräte empfiehlt zu billigen Preisen.
Eisenhandlung Gutjahr,
Untermainstraße 26. Telefon 103.

Caenus-Lichtspiele Flörsheim am Main.
Samstag Abend 8.30 Uhr, Sonntag 4 und 8.30 Uhr.

Die Heidelberger Schloßbeleuchtung
im Film. Den von tausenden gelesenen, weitverbreiteten, vielbesprochenen Filmroman in 8 Akten.



Die vom Niederrhein.
Nach dem gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog.
Außerdem ein gutes Lustspiel
Brownie auf der Bärenjagd.
Kino geheizt. Gute Musik. Karten im Büro. Kassiererin

L. B. Flörsheim - L. B. „Jahn“ Frankfurt

treffen sich morgen 2.30 bzw. 3.30 Uhr hier im Freundschaftsspiel. Vorher Jgdm. Flörsheim - Hochheim.
Heute Abend 8.30 Uhr Spielerversammlung.

Handwerker- und Gewerbe-Verein Flörsheim am Main

Am Montag, den 25. Januar 1926 nachmittags 5 Uhr,
findet bei Gastwirt Franz Weilbacher eine

Protestkundgebung

des Kreisverbandes für Handwerk und Gewerbe, gegen
den Gesetzentwurf zur Förderung des Preisabbaues statt.
Anschließend hieran folgt ein Vortrag des Herrn
Schreinermeisters Schladt, St. Goarshausen, mit fol-
gendem Thema: „Sorgen des gewerblichen Mittelstandes in
der heutigen Wirtschaftskrise“.
Mit Rücksicht darauf, daß zu dieser Versammlung die
dem Verbands angeschlossenen auswärtigen Vereine er-
scheinen, ist es Pflicht aller Mitglieder der Veranstaltung
beizuwohnen. — Alle Innungen werden ersucht, ebenfalls
vollständig zu erscheinen.
Der Vorstand.



Wähle weise!

Weshalb 25 Pfg., wo eine andere
Schuhcreme, die auch gut sein soll,
nur 20 Pfg. kostet? Weil Erdal wie
kein anderes Mittel das Leder nährt
und konserviert. Sie brauchen es nur
hauchdünn aufzutragen. Eine Dose
Erdal reicht oft einen ganzen Monat
und noch länger. Verwenden Sie des-
halb gerade als sparsame Hausfrau für
die Schuhpflege nur das ausgiebige

Erdal

„Fischerei-Verein“ Flörsheim Gegründet 1900 Gegründet 1900

Am Sonntag, den 24. Januar 1926 im Gasthaus
„zum Hirsch“

25-jährig. Stiftungsfest

Programm:

1. Hoch Heidecksburg Marsch,
2. Ansprache,
3. Ouverture Orpheus,
4. Prolog,
5. Theater: Mutter u. Sohn, Volksst. in 2 Akten,
6. Walzer an der blauen Danau.

Hierauf Tanz.

Eintrittskarte 50 Pfennig

Saalöffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Park-Café, Flörsheim

Am Sonntag, den 24. Januar von 5 Uhr ab

Konzert mit Tanz

Verstärktes Orchester.

Um zahlreichen Besuch bittet: Der Besitzer.

KL

Karthäuserhof-Lichtspiele

Samstag 8 1/2 Uhr, Sonntag 4 u. 8 1/2 Uhr.
Das Neuenprogramm in der For-
Woche der neue Film 1926.

„Der Klub der Harmlosen“

Sensationeller Abenteuerfilm aus dem Nachleben.
New Yorks in 8 Akten. Außerdem die Fortsetzung
des vor Monaten gezeigten Tarzanfilms.



Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung.



Die großen Vorteile der
KALIDÜNGUNG
sind an den Fingern
abzuzählen!

Kostenlose Ratschläge zur richtigen Düngung erteilt:
**Landwirtschaftliche Auskunftsstelle
des Deutschen Kallisyndikats G.m.b.H.
Darmstadt, Elisabethenstrasse 8
Telefon 2017**

Vertreter

bei Colonialwaren-Geschäften
gut eingeführt, für eine
Malzkaffee-Fabrik
gesucht. Offerten erbeten an
die Expedition dieses Blattes.

Streut Futter den hungernden Vögel.

4 ANGEBOTE

von ganz besonderer Preiswürdigkeit!

1. Angebot:

1 Posten Frotter - Waren mit kleinen Schönheitsfehlern.
Badetücher von 2.70 an | Handtücher von 1.10 an

2. Angebot:

Schirme zum Aussuchen, 1a Halbseide, teil-weise mit echtem Horngriff 9.75 12.75

3. Angebot:

Kinderwagen Marke „Brennabor“, Sport-25% Rabatt
wagen mit u. ohne Verdeck, Promenadewagen

4. Angebot:

Einzelmatratzen in Wolle u. Seegras, z. Auss., 3 T. u. Kiel 29.75
Einzelbetten in Holz u. Metall, verschied. Größ. 22.50 19.75 9.75

Die oben angeführten Artikel werden weit unter regulärem Wert verkauft,
sodaß wir hierdurch eine ganz besondere Kaufgelegenheit bieten.

Kaufhaus Schiff, Höchst a. M.

Das Haus, wo Sie immer gut und billig kaufen.

Ich verlängere . . .

auf Wunsch eines großen Teiles meines enormen Kundenkreises
meinen sensationell billigen

Inventur-Ausverkauf

— bis zur gesetzlichen Höchstgrenze von 21 Tagen —

also bis Samstag, den 23. Jan. 1926

Ich biete in meinem Inventur-Ausverkauf ganz außergewöhnliche Vorteile.



20%

Rabatt

die an der Kasse in Abzug gebracht werden.

Frau **Löwenstein** Wwe. **Mainz**

Nur 1 Minute vom Hauptbahnhof.

Bahnhofstrasse 13, 1. Stock

Kein Laden! Keine Schaufenster!

Ältestes, größtes und leistungsfähigstes Stangengeschäft am Platze.

Todes-Anzeige.

Nach längerem, mit himmlischer Geduld ertragenen Leiden, verschied am Mittwoch Abend 10 Uhr meine liebe gute Frau, unsere treusorgende, edle, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Konstanze Breckheimer

geb. Kopp

im 70. Lebensjahre, um in ein besseres Jenseits einzugehen.

In unsäglichem Schmerz. Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Johann Breckheimer Wwr.

Karl Breckheimer

Familie Otto Breckheimer

Familie Hans Breckheimer

Jean Dreisbach

Die Beerdigung findet statt am Sonntag nachmittag 3 Uhr nach dem Nachmittagsgottesdienst vom Trauerhause, Untermainsstraße 27, aus.

An die Bevölkerung von Flörsheim!

Heute Abend findet im „Sängerheim“ eine von den republikanischen und der kommunistischen Partei einberufene

Protest-Versammlung

gegen die Fürstenabfindung statt. Als Redner sind gewonnen von der sozialdemokratischen Partei: Stadtrat Lehrer **Maas**, von der K. P. D.: Redakteur **Jung**, von der demokratischen Partei: Generalsekretär des republikanischen Reichsbundes **Jal**. Erscheint in Massen!

Conserven = Abschlag

	1/2 D.	1/2 D.		1/2 D.	1/2 D.
Gemüse-Erbisen	0.65	0.38	Breihbohnen junge	0.68	0.39
Erbisen junge	0.72	—	Schnittbohnen junge	0.68	0.39
Erbisen junge, mittelfein	0.96	0.53	Breihbohnen junge 1	0.92	0.51
Erbisen junge, fein	1.60	0.85	Schnittbohnen junge 1	0.92	0.51
Erbisen junge, mit gelb. Karotten	0.70	0.40	Stangen-Schnittbohnen	1.10	0.60
Erbisen junge, mittelfein mit Karotten	1.00	—	Stangenbreihbohnen	1.10	0.60

Stangenpargel 1/2 D. v. 2.40 b. 3.80

Stangenpargel 1/2 D. v. 1.25 b. 1.95

Breispargel 1/2 Dose v. 1.90 b. 3.10

Breispargel 1/2 Dose v. 1.00 b. 1.60

Feinstes Mischobst 3 Pfund 58[—] 80[—] und 1¹⁰₁₁

J. Latscha

Genossenschafts-Bank

Flörsheim am Main. — Grabenstraße 20.
Telefon 91

Gegründet 1872

Sparkasse



— Bank —

Assekuranz

Ausführung aller Bankgeschäfte.

Annahme von Spar- und Termingeld von Jedermann zu den günstigsten Bedingungen und höchstmöglicher Vermisung.

Versicherungen aller Art.

Fachmännische Bedienung in allen Abteilungen!

— Verschwiegene Behandlung aller Umsätze. —

Älteste Ersparnisanstalt am Platze!

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Rheingau Rheingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Mittwochs und Samstags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Rathhäuserstraße 6. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 108 67 Frankfurt.



Anzeigen: Kosten die Gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die Gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Zugangspreis monatlich 0.90 Mk. und 10 Pfennig Traglohn.

Nummer 7.

Samstag, den 23. Januar 1926

30. Jahrgang

Zweites Blatt.

Kleine Chronik.

Keine Erleichterungen für Frankreich in der amerikanischen Schuldenfrage. Das amerikanische Handelsministerium veröffentlicht auf Grund eines Pariser Berichts eine Erklärung, wonach Frankreich in der Schuldenfrage keine weiteren Erleichterungen beanpruchen könne. Die wirtschaftliche Lage sei in Frankreich bedeutend besser als in der Vorkriegszeit. Insbesondere sei die Lage der Kohlen- und Eisenindustrie sowie der Landwirtschaft ausgezeichnet. Die Verwüstungen in der Kriegszone seien so gut wie völlig verschwunden. Infolge der großen Nachfrage nach Arbeitern seien jährlich 100 000 Auswanderer nach Frankreich gegangen.

Die Gefahr eines türkischen Krieges. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ soll man in Athen davon überzeugt sein, daß feste Abmachungen zwischen General Pangalos und der englischen Diplomatie über ein griechisch-englisches Vorgehen gegen die Türkei bestehen. Nach dem Blatt soll Griechenland eifrig rüsten. Der Hafen von Piräus sei einer der ersten Flottenbasen geworden.

Die päpstliche Bulle über die Errichtung der Diözese Danzig. In der päpstlichen Bulle, durch die der bisherige Administrator Graf O'Rourke zum ersten Bischof der neuen Diözese Danzig ernannt wird, heißt es u. a.: „Zum bischöflichen Sitz der Danziger Diözese, die nur dem Apostolischen Stuhl unmittelbar unterworfen ist, haben wir die Stadt Danzig bestimmt zu allen Rechten und Privilegien, deren sich nach dem Allgemeinen Recht auch alle anderen Bischofsstädte erfreuen. Die Pfarrkirche in Oliva „Zur Heiligen Dreifaltigkeit“ in der genannten Gemeinde erheben wir zu Rang und Würde einer Kathedrale unter Beibehaltung ihres Namens und Charakters als Pfarrkirche. Zur Ausführung unserer Anordnungen bestimmen wir unseren ehrwürdigen Bruder O'Rourke, bisheriger Titularbischof von Pergamon und seitiger Apostolischer Administrator in Danzig, und übertragen ihm alle in dieser Angelegenheit notwendigen und geeigneten Vollmachten.“

König Georg über die Lage in Griechenland. Dem Korrespondenten eines italienischen Blattes erklärte König Georg von Griechenland, daß die Verhältnisse in Griechenland nach wie vor anormal seien. Nur ein Volksentscheid könne Wandel schaffen. Auf eine Frage des Korrespondenten, weshalb er nicht seine Abdankung ausgesprochen habe, erklärte König Georg, daß er das getan haben würde, wenn er davon überzeugt gewesen wäre, daß die Griechen in ihrer Mehrheit in der Tat die konstitutionelle Monarchie verwerfen und ihn als König ablehnen.

Französische Truppenverstärkungen in Syrien. Nach einer vom „New York Herald“ wiedergegebenen Meldung aus Kairo werden demnächst in Beirut französische Truppenverstärkungen in Höhe von 17 000 Mann aus Toulouse erwartet. Die französische Regierung habe auf Verlangen des Oberkommandos de l'Orient beschlossen, die Stärke der französischen Truppen in Syrien auf 100 000 Mann zu bringen. Gerüchteleise verlautet, der Oberkommandant werde noch in diesem Monat aus politischen Gründen nach Frankreich zurückkehren.

Amerika für die Abrüstungskonferenz. Mit 359 gegen eine Stimme bewilligte das Repräsentantenhaus 50 000 Dollar für die Delegation der Vereinigten Staaten zur Genfer Vorkonferenz. Bergers Zusatzantrag, die Delegation zu instruieren, auch den Versailler Vertrag in die Erörterung einzubeziehen, wurde als außer der Tagesordnung stehend abgewiesen.

Die Frankenfälschungen in Ungarn.

Abschluß der Budapest Verhaftungen.

Die Staatsanwaltschaft beantragte die Schutzhaft für den Feldbischof Jadravetz, die jedoch vom Untersuchungsrichter mit der Begründung abgelehnt wurde, daß keine Fluchtgefahr bestehe. Gegen diesen Entscheid appellierte die Staatsanwaltschaft an den Klappsenat.

Der Oberstaatsanwalt verfügte neuerlich die Verhaftung des Sohnes eines früheren Ministerialrates, Dr. Ladislaus Ferdinand, der zum Freundeskreis Marxowits gehört. Damit dürften die Verhaftungen in der Frankenfälscheraffäre abgeschlossen sein. Gegen den Präsidenten der Postparlase Gabriel Bares wurde das Strafverfahren eingeleitet, weil er in Ueberschreitung seiner Befugnisse dem Prinzen Windisch-Grätz einen Kredit bewilligt hat.

Bei der Generalversammlung des Legitimistenverbandes erklärte Graf Albert Apponyi, die Regierung müsse die Frankenfälscheraffäre restlos aufklären und das Rest ausbrennen, in dem solcher Skandal erzeugt wurde.

Die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Opposition über die glatte Durchführung der Frankenfälscherdebatte im Parlament sind infolge Widerstands der Sozialisten gescheitert. Infolgedessen erwartet man in der heute beginnenden Sitzung des Parlaments stürmische Debatten. Ministerpräsident Graf Weiblen erklärte, die Regierung bestrebe vom

Reichsverweser alle notwendigen Vollmachten, um ihren Willen durchzusetzen und in der Frankenfälscheraffäre die Wahrheit restlos aufklären zu können.

Der Völkerbundsdelegierte Emmery erklärte bei seiner Abreise aus Budapest, die Arbeit der Budapest Polizei habe glänzende Erfolge erzielt.

Wochenplauderei.

Winternot und Winterhilfe.

Frau Sorge übt ihre Herrschaft in unserem Vaterlande immer rücksichtsloser aus. Mit jedem Tage mehrten sich die Entlassungen von Arbeitern und Angestellten. Die Zahlen über die Arbeitslosigkeit schnellen erschreckend nach oben, der Umfang der Hilfsnotlage vergrößert sich mit jedem Tage. Angesichts der Notlage ungezählter Tausender muß die öffentliche Fürsorge eingreifen. Die Gesamtheit unseres Volkes wird natürlich durch die Jubiläumnahme öffentlicher Gelder nur vergrößert. Die neuen Ausgaben erfordern ohne weitere neue Einnahmen; mit anderen Worten: neue Abgaben und Steuern. Es ist eine böse wirtschaftliche Zwangsmühle, in die hinein uns die soziale Notlage treibt, aber wir müssen in sie hinein und durch sie hindurch. Die größte Sorge lastet in diesen bösen Tagen und Wochen auf Staat, Gemeinden und Städten, die der großen Arbeitslosigkeit unmittelbar gegenüberstehen und für Abhilfe sorgen müssen, wenn sie ihnen nicht zwangsweise abgerungen werden soll. So vergeht denn auch keine Stadtverordneten- und Gemeinderatssitzung, ohne daß neue Mittel für die Erwerbslosenfürsorge und für andere Notleidende bewilligt werden müssen. Winterhilfe ist zu leisten. Die Kohlen- und Kartoffelscheine werden wieder eingeführt. Daß man den Versuch macht, aus der Not so etwas wie eine Tugend zu machen, versteht sich von selbst. Daher überall die Suche nach produktiver Nothilfe, nach Notstandsarbeiten. Notstandsarbeiten sind gewiß keine ideale Lösung, denn sie befriedigen weder den Arbeitgeber noch den Arbeitnehmer. Die Löhne müssen verhältnismäßig knapp sein, deshalb ist auch die Leistung verhältnismäßig gering. Notstandsarbeiten sind darum selbst bei billigen Löhnen unter Umständen eine recht kostspielige Sache.

Aber, Not kennt nun einmal keine Rücksichten, sie verlangt vor allem nach Linderung, gleichviel mit welchen Mitteln. Eines der besten Mittel, die Not der Ärmsten zu mildern, kann man jedenfalls in den Warmhallen und öffentlichen Küchen, vor allem aber auch in der Schulspeisung der Kinder sehen. Gerade das heranwachsende Geschlecht ist den allgrößten Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt. Jede neue Meldung über den Gesundheitszustand der Kinder eröffnet uns erschreckende Aussichten. Hier ist, wie beim hilflosen Alter, Hilfe am dringendsten benötigt, und die beste Hilfe ist immer noch in vorliegenden Mitteln zu sehen. Die Nahrungsfürsorge ist die Hauptsache, und wie es mit dieser in Zeiten der Not aussieht, darüber hört man Erschreckendes genug. Vor allem in diesen Tagen und Wochen eines allzufrühen und strengen Winters mit seinen Ansprüchen an das Heizmaterial.

Sache des Einzelnen wird es sein, mitzuhelfen an der Linderung der furchtbaren Noth, denn ohne die individuelle Hilfe von Fall zu Fall bleibt die öffentliche Hilfe nur ein Stückerl. Die verschämte Armut, vor allem das notleidende Alter hat Anspruch auf Hilfe. Das sollte die freiwillige Weihnachtsgabe des noch nicht darbenenden Teiles des deutschen Volkes an die Darbenden und Nothleidenden sein.

Ein Amerikaner als Stiertämpfer.

In Mittelamerika und vor allem in Südamerika, wo die Bevölkerung zum größten Teil aus spanischen Abstammungen besteht, hat das spanische Volksvergnügen, der Stiertampf, seine höchste Blüte, und ein tüchtiger Stiertämpfer gilt dann ebenso viel wie in Spanien. Gegenwärtig zeigt sich in Mexiko ein besonders geschickter Toreador, der den für Stiertämpfer ungewöhnlichen Namen Franklin führt.

Der junge Toreador, 22 Jahre alt, ist Vollblut-Amerikaner und der erste Amerikaner, der sich diesem gefährlichen Sport widmet. Er ist auch noch nicht lange in der Arena heimisch, und daß er es überhaupt wagt, beruht ganz einfach darauf, daß eine schöne Mexikanerin ihn durch die Behauptung reizte, ein Vollblut-Amerikaner könne nie geschickter Stiertämpfer werden.

Sines Franklin ist ein langgewachsener blonder Jüngling. Er kommt eigentlich von New York und war Student an der Columbia-Universität. Während seiner Studienzeit trieb er alle möglichen Arten von Sport: Fußball, Boxen uhm. Nach Mexiko kam er eigentlich als Reicher, für eine große Tageszeitung. Eines Tages erhielt er eine Einladung, sich den großen Gaoni, den König der Stierkämpfer, anzusehen. In seiner Gesellschaft befand sich u. a. auch eine schöne Schauspielerin, die gleich alle ihren Landsleute in alles, was Stiergefächte heißt, verliebt war. Sie begriff den langen Amerikaner nicht, der da ganz ruhig und ohne Begeisterung dasaß, als der wunderbare Gaoni mit einem eleganten Gegenstück den Stier erlegte, und gnädig lächelnd die Huldigung der Menge entgegennahm. „Wenn man nur geschickt und stark und geschmeidig ist, dann wird dieser Sport nicht schwerer sein, als alle

anderen“, sagte Franklin. Die Kerne Sennorta und die übrige Gesellschaft lachte aus vollem Halse. Ein Amerikaner wollte mit Gaoni sich messen! „Nein, Sennor, dazu braucht man das warme romanische Blut in den Adern. Mit Ihrem amerikanischen Fischblut geht das nicht.“ Franklin sagte keinen Ton, aber er dachte desto mehr.

Am nächsten Tage begab er sich in die Wohnung des großen Stiertämpfers und bat diesen um eine Unterredung. Gaoni empfing den jungen Mann und gab ihm gern die Erlaubnis zu einem Besuch nach dem privaten Trainingsplatz Gaonis zu kommen, der dicht bei dem Landgut des Stiertämpfers lag. Hier begann dann eine arbeitsreiche Zeit für den jungen Amerikaner. Den ganzen Tag blieb er draußen bei den Stieren auf dem Trainingsplatz. Gaoni war ein strenger Bekehrmeister, und mehr als einmal mußte Franklin aus der Arena getragen werden, um für einige Tage das Bett zu hüten; aber alsbald war er wieder auf dem Platz und setzte seine Übungen fort. Schließlich konnte er als hinreichend ausgebildet gelten und mit seinem Auftreten bei kleineren Stiergefächtskämpfen in der Provinz beginnen. Aber der neue Stiertämpfer wurde rasch bemerkt und empfing bald Einladungen zum Auftreten an größeren Städten. Und jetzt ist Sennor Franklin einer der größten Stiertämpfer Mexikos, dem ebenfalls mit Begeisterung gehuldigt wird.

Die kleine Sennorta, die ihn mit seinem amerikanischen Fischblut reizte, hat einen schlagenden Beweis dafür bekommen, daß sie sich irrte; und jetzt huldigt sie mit aufrichtiger Vergnügen bei jedem Geſecht ihrem langen blonden Toreador.

Stundung der Einkommen- und Körperschaftsteuer für Gewerbetreibende mit einem vom Kalenderjahr abweichenden Geschäftsjahr.

Einkommen- und Körperschaftsteuer-Vorauszahlungen auf Grund des § 15 des Steuerüberleitungsgesetzes können nur für den Rest des Jahres 1925 bzw. 1924/25 bewilligt werden. Gewerbetreibende mit einem vom Kalenderjahr abweichenden Geschäftsjahr können ihren Stundungsantrag nicht mehr auf § 15 des Steuerüberleitungsgesetzes stützen. Gegebenenfalls käme für sie der § 100 des Einkommensteuergesetzes in Frage, wonach für Steuerpflichtige, die für den laufenden Steuerabschnitt um ¼, mindestens aber um 1000 RM. vermindertes Einkommen nachweisen, auf Antrag die Vorauszahlungen festzusetzen sind. Der § 100 setzt aber eine bereits erfolgte Veranlagung voraus. Da Veranlagungen zur Einkommen- und Körperschaftsteuer bisher noch nicht erfolgt sind, dürften die Finanzämter die Anwendung dieses Paragraphen ablehnen. Somit ist für die Steuerpflichtigen mit einem vom Kalenderjahr abweichenden Geschäftsjahr der Zustand, wie er vor dem Steuerüberleitungsgesetz bestand, wieder hergestellt, wodurch eine Benachteiligung entstehen könnte. Um dies zu vermeiden, hat der Hansa-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie beim Reichsfinanzminister den Antrag gestellt, die Finanzämter anzuweisen, in solchen Fällen entweder den § 15 des Steuerüberleitungsgesetzes anzuwenden oder aber Stundungen auf Grund des § 100 des Einkommensteuergesetzes zu behandeln, auch dann, wenn eine Veranlagung noch nicht ergangen ist. Steuerpflichtigen, auf die die Voraussetzungen des § 15 des Steuerüberleitungsgesetzes zutreffen, kann deshalb empfohlen werden, trotz dieser Schwierigkeiten Stundungsanträge zu stellen, da ein entgegengesetzter Erlaß des Reichsfinanzministers zu erwarten ist.

Die Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes.

Dem Reichstag ist eine Denkschrift über die Gesundheitsverhältnisse des deutschen Volkes in den Jahren 1923/24 zugegangen. Darin wird festgestellt, daß nach der Hungerblase 1921 eine leichte Besserung in der Volksgesundheit eintrat, daß aber die Inflationsjahre 1922/23 einen erheblichen Rückschlag brachten. Erst nach der Stabilisierung der Währung trat eine Besserung ein. Wirkliche Fortschritte zeigten sich erst 1924. An Sterbefällen wurden im Jahre 1923 210 724 und im Großstädten 219 680 gezählt, im Jahre 1922 210 724 und im Jahre 1924 194 340. Die für 1924 ermittelte Sterbeziffer weist die niedrigste Sterblichkeit auf, die bisher verzeichnet wurde. In den deutschen Großstädten starben im Jahre 1922 etwa 36 660 Säuglinge, im Jahre 1923 32 600 und im Jahre 1924 25 700. Trotz dieser günstigen Ziffern stellt die Denkschrift fest, daß die Ernährung für einen großen Teil des Volkes unzureichend ist.

Der Schatz auf dem Meeresgrund.

Der Tiber als Schatzkammer.

Unter den Schätzen, die der Tiber auf seinem Grunde birgt, ist wohl der kostbarste eine Statue der Isis aus Basalt mit ihrem wertvollen Geschmeide aus Perlen und Edelsteinen. Auf Befehl des Kaisers Tiberius wurde das berühmte Bildwerk zusammen mit dem in eine Standauffäre verwickelten Prätor in den Fluß geworfen. Infolge dieses Skandals hatte der Kaiser gleichzeitig den Kult der Isis verboten und ihre Priester zu strengen Strafen verurteilt.

In den letzten Jahren der römischen Republik pflegte man am sog. Argiletum Strohpuppen in den Tiber zu werfen,

in Erinnerung an die Menschenopfer, die die Altvorderen dem Tiber dargebracht hatten. Die Opfer waren gefangene Fürsten und Krieger, die man, ohne ihnen vorher die kostbar n Rüstungen abzunehmen, in den Fluß warf. Auch diese Rüstungen liegen noch im Schlamme des Flusses. Hier ruht auch die Statue des Simon Magus, jenes samaritanischen Zauberers, der sich gerühmt hatte, vom Zirkus Maximus aus den Himmel zu fahren. Der Versuch fand aber ein jämmerliches Ende, da der Magier infolge des Gebets des Apostels Petrus, der den Betrüger zu entlarven bemüht war, bei seinem gottelasterlichen Beginnen jämmerlich in die Arena abstürzte.

In der Nähe der Villa Farnesina in Rom ruhen auch noch im Sande des Flusses vergraben die goldenen Schiffe und Teller, die der römische Bankier Agostin Chigi in den Tiber werfen zu lassen pflegte, nachdem sie einmal auf der Tafel, bei den üppigen Festgelagen, die der reichliche Geldmann Dichtern und Künstlern zu geben pflegte, Verwendung gefunden hatten.

Eine römische Volksüberlieferung will ferner wissen, daß Papst Julius II. vor dem Kriegszug gegen die Franzosen die goldenen Schlüssel des Heiligen Stuhles zur Erlösung eines günstigen Ausgangs des Krieges in den Tiber geworfen hätte. Ein paar Jahre später verschwand auch in den Fluten des Tiber die Kolossalstatue des Papstes Paul IV., die das emporsteigende Volk vom Kapitol herunter in die Empörung, die dem Tode des Papstes folgte, in den Fluß warf.

Im übrigen pflegten auch die von ihren Männern durch große Belohnungen verdorbenen humanistischen Schriftsteller ihnen gemachte Geschenke, falls sie ihnen zu geringfügig waren, kurzerhand in den Tiber zu werfen. Berühmt sind in dieser Hinsicht die 50 Dukaten des Teodoro Giza, der die nach seiner Meinung für ein Lobgedicht vom Papst Sixtus IV. erhaltene zu geringe Entlohnung in Kaufmanheit einer jubelnden Volksmenge in den Fluß warf. Alle diese Schätze ruhen bis zur Stunde auf dem Grunde des Tiber.

Ernstes und Heiteres.

Ein neues Opfer des Pope-Diamanten?

Kapitän John A. Smuts, ein Vetter des gleichnamigen Generals und Gatte der unter ihrem Mädchennamen May Hohe bekannten Schauspielerin, wurde kürzlich in das Krankenhaus in Boston mit einer Schußwunde eingeliefert, die indessen nicht schwer genug ist, um nicht eine baldige Genesung erwarten zu lassen. Nach seiner Erklärung ist er das Opfer eines Unfalls geworden; man fand auch in der Kasse, die er mit seiner Frau teilte, einen Zettel mit den Worten: „Ich beabsichtige, mich zu erschließen, weil ich meinem Weib gegenüber die schuldige Rücksicht habe vermissen lassen.“ Der Zettel war mit seinem vollen Namen unterzeichnet. Die Polizei glaubt aber, annehmen zu dürfen, daß der Text und die Unterschrift nicht von ein und derselben Hand geschrieben worden sind. Die Frau bestätigte die Aussage ihres Mannes, daß er sich beim Kontieren mit seinem Revolver verlegt habe. Sie habe sofort einen Arzt geholt, der die Überführung nach dem Krankenhaus veranlaßt, gleichzeitig aber die Polizei benachrichtigt habe. Die abergläubischen Leute sehen in diesem Fall den verhängnisvollen Einfluß des berühmten Pope-Diamanten, der seinem jeweiligen Besitzer Unglück bringen soll. Der Stein wurde vor 1400 Jahren aus einem Tempel in Birma geraubt. Im Jahre 1894 war der Diamant bei der Verheiratung von Miss Hohe mit Lord Francis Hohe, dem Erben des Herzogs von Devonshire, in den Besitz seiner jungen Gattin gekommen. Sie war die Tochter eines armen Schneiders aus Pennsylvania, die zur Bühne ging und der Verdienst von ganz London wurde. Sie hat immer von ihrer geheimen Herkunft gesprochen, daß der Unglücksdiamant auch ihr Unglück bringen würde. Kapitän Smuts ist der fünfte Gatte von Miss Hohe.

Pfeifen bei Strafe verboten.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß es Völker gibt, bei denen das Pfeifen nicht nur als unanständig, sondern geradezu für eine Gotteslästerung gilt. Auf der Insel Island beispielsweise erfreut sich der Mann, der sich damit vergnügen würde, zu pfeifen, eines schlechten Ansehens. Man glaubt auch, daß Pfeifen Unglück bringt oder sonstige Verdräuflichkeiten. Auf verschiedenen Inseln im Stillen Ozean bestehen ernsthafte Verbote für Europäer, da das Pfeifen ein Ausdrucksmittel des Teufels ist, richtiger gesagt, sein Lachen; und wenn sich jemand dagegen vergeht, so gilt er 40 Tage und 40 Nächte für „unrein“, und erst nach dieser Frist wird er wieder wie ein ehrlicher Mensch behandelt. Selbst bei uns gilt es für einen schweren Frechheit, wenn man in der Garderobe eines Schauspielers vor einer Aufführung pfeifen würde. Nach dem Bühnenabgang müßte dann ein Riesentiafko folgen. Dies gleiche glaubt der Bergmann, daß es sofort ein Grubenunglück gibt, wenn jemand im Schacht zu pfeifen beginnt.

Ein böshafte Testament.

Ein kürzlich verstorbener römischer Bankier hinterließ folgendes Testament: „Meinem Sohne hinterlasse ich das Vergnügen, sich selbst durch die Welt zu schlagen. Fünfundzwanzig Jahre glaube ich, daß dieses Vergnügen nur mir beschieden sei. Er hat sich getaucht. Meinem Kammerdiener hinterlasse ich die Kleider, die er mir Jahre hindurch methodisch gestohlen hat. Ebenso meinen Biberpelz, in dem er letzten Winter verumfoltete, während ich auf Reisen war. Meinem Chauffeur hinterlasse ich meine Automobile. Er hat sie fast völlig ruiniert und kann nun vollends zu Ende führen, was es so gut gelungen hat. Meinem Kompanon hinterlasse ich den guten Rat, sich einen ebenso intelligenten Kompanon wie mich zu suchen, wenn er weiterhin prosperieren will.“ Sein großes Vermögen vermachte er ausnahmslos wohlthätigen Stiftungen, „damit unter den Erben kein Streit entstehe“.

Die Frau im Lande der Freiheit.

Bei uns preist man seit Jahren Amerika als das goldene Land der Freiheit. Daß es damit nicht allzuweit her ist, beweist u. a. eine kleine Geschichte, die jetzt von der New Yorker Presse als großes Ereignis wiedergegeben wird. Fast alle amerikanischen Zeitungen bringen eine Meldung des Inhalts, daß es nun auch den weiblichen Studenten der Universität Boston gegnügt sei, in der Halle rauchen zu dürfen. Wieder dürfen sich nur die männlichen Studenten das Angünden eines Glühmännchens erlauben; für Damen herrsche vollkommenes Rauchverbot. An dieser Meldung wäre an sich gar nichts Besonderes, wenn es auch auffällig ist, daß in einem Lande, welches von jeher die Gleichstellung der Geschlechter predigte, ein solches Rauchverbot überhaupt noch bestand. Bemerkenswert bleibt nur die Art, wie die New Yorker Presse ihren Lesern diese Meldung auftrug. Da heißt es in diesen Über-

schriften: „Die letzte Schranke gefallen!“, oder „Vollkommene Gleichstellung der Geschlechter!“, so daß man aus dem ganzen Hummel den Schluß zu ziehen geneigt ist, daß wir Europäer wahrlich keinen Anlaß haben, die Zustände Amerikas über den Schellenkönig zu loben.

Schnellfahren verhindert Verkehrsunfälle.

Wie aus Madrid geschrieben wird, haben dort etwa zweitausend Kraftwagenführer einen Verein gegründet, dessen Zweck sein soll, Verkehrsunfälle zu verhindern. Der Beschluß lautet folgendermaßen zusammengefaßt werden:

„Fahre schnell, und du vermeidest, Menschen zu überfahren.“

Einer der Hauptredner begründete den neuen Grundsat auf folgende Weise: „Die meisten Unglücksfälle und Zusammenstöße zwischen Kraftwagen und Fußgängern rühren daher, daß der letztere auf der Straße halb schlafend geht und der Meinung ist, daß der Kraftwagenführer ja aufpassen kann und das Todesurteil ausbilden lassen kann, wenn der Fußgänger die Straße überquert. Das Bild von den armen geschürmelten und verschreckten Fußgängern stimmt nicht ganz. Es wäre besser, daß er geduldig wartet, bis die Kraftwagen vorübergefahren sind und der Übergang wieder freigeworden ist. Jetzt spazieren die Fußgänger darauf los und schlafen auf der Straße. Aber wenn wir dann beginnen, in voller Fahrt loszufahren, dann gewöhnen sie sich daran, aufzupassen und sich zur rechten Zeit in Sicherheit zu bringen.“

Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß wir dem Grundsat der Madrider Kraftwagenführer uns nicht zu eigen zu machen vermögen.

Die Jazz-Band in der Oper.

In Amerika kündigt sich jetzt eine musikalische Sensation ganz eigener Art an: Die Jazz-Band wird opernsfähig und demnachst ihren Einzug in die Metropolitan-Oper zu New York halten. Die Anregung zu dieser fragwürdigen Bereicherung des Opernrepertoires geht von dem Präsidenten des Verwaltungsrats der Jussimts, dem bekannten Bankier Otto S. Kahn, aus, der unter dem Einfluß seines Sohnes handelt, der auf eigene Kosten eine Jazz-Band unterhält und dirigiert. Den Preisrichter erklärte Otto S. Kahn auf Befragen, daß die Jazz-Band zwar dem Orchester eingefügt werden, aber nur in speziellen Kompositionen halbernten Charakters in Tätigkeit treten soll. Für diesen Zweck sollen Textbücher des modernen Opernrepertoires ausgewählt werden, die hierzu geeignet erscheinen und die die Unterlage der Jazz-Band-Musik bilden sollen. Der Präsident des Verwaltungsrates der Metropolitan-Oper scheint sein Publikum richtig einzuschätzen, wenn er versichert, daß der Versuch, die Jazz-Band der Oper einzufügen, zweifellos Erfolg haben werde, da das amerikanische Publikum eine ausgesprochene Vorliebe für die Jazz-Band-Musik habe.

Der Bublik meiner Frau.

„Ich habe eine sehr niedliche Frau. Wehe dem, der das Gegenteil behauptet! Eines Tages nun beim Mittagessen erklärte sie mir, sie halte es für ihre Pflicht, sich einen Bublik anzuschaffen: „Das sieht so reizend aus!“, wogegen mein Schwager lautete: „das sieht gräßlich aus!“. Als ich abends nach Hause kam, sah meine Frau vor dem Spiegel und nestelte an ihrem neuen Bublik herum; sie war nachmittags beim Friseur gewesen und hatte auf dessen Altar ihr Haar und etliche Silberlinge geopfert. „Aun“, empfing sie mich — wie findest du mich? In der Ehe ist Realpolitik das Beste. Abgeschittene Haare kann man nicht wieder aufleiden. Ich machte also saure Miene zum bösen Spiel und sagte mir: „Oh, es sieht ganz reizend aus!“. Aber, wer lernt jemals die Frauen aus? Wild sprang sie auf und fauchte mich an: „Gräßlich sieht es aus! Gräßlich und scheußlich! Ich verstehe überhaupt nicht — hu, hu, warum du mich nicht davon abgehalten hast, hu, hu, — hu, hu, daß ich mir nun mein schönes Haar habe abschneiden lassen, hu, hu, —“ Ich schlich wortlos zum Büfett und aß mit einem Schnaps ein.

Konservierung von Früchten durch Kautschukhüllen.

Der holländische Botaniker Examer in Java hat ein neues Verfahren entdeckt, um edle Früchte für lange Transporte zu konservieren. Dieses Mittel besteht darin, daß man die Frucht mit einer Kautschuklösung behandelt. Der Erfolg des Verfahrens hängt von der Bildung eines dünnen Häutgens ab, das die ganze Frucht überzieht und gegen die Einwirkung der Luft abschließt. Dr. Examer hat versuchsweise eine Banane mit seinem Präparat behandelt, indem er sie mit dem einen Ende in die Kautschuklösung tauchte, während die andere der Luft überlassen blieb. Diese Hälfte setzte den Reifeprozess fort; das andere Ende jedoch verblieb in dem alten Zustand. Reife Früchte, die ebenso präpariert wurden, erhielten sich ausgezeichnet und zeigten keine Reigung, faul zu werden. Die Verkaufshändler für tropische Früchte versprechen sich von dieser Entdeckung einen großen Fortschritt. In den heißen Ländern ist das bisher geübte Verfahren der Konservierung durch Salze reichlich kostspielig, und es gibt zahlreiche edle Früchte, die man weder transportieren noch mit dem Kälteverfahren behandeln kann. Dagegen ist der Kautschuk in den tropischen Zonen im Überflusse vorhanden. Außerdem gestattet das neue Verfahren eine höhere Ausnutzung des Schiffsraums auf den Transportdampfern, während die mit dem Kälteverfahren behandelten Früchte besondere Kühlräume in Anspruch nahmen und damit die Kosten der Verfrachtung außerordentlich verteuern.

Schimpanzen im Dienste der Heilstunde.

Nach einer Meldung aus Dar-es-Salam, im früheren Deutsch-Ostafrika, haben die Franzosen auf einer der vorgelagerten Inseln der ostafrikanischen Küste eine Heilstelle des Pasteur-Institutes eingerichtet, um dort Beobachtungen an Affen zu machen. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die niedrigen Affenarten für die Übertragung der menschlichen Krankheiten nicht empfänglich zu sein scheinen, dagegen scheinen in dieser Beziehung besonders die Schimpansen dem Menschen verwandt zu sein. Auf diese Affenarten lassen sich familiäre ansteckenden Krankheiten des Menschen, soweit sie durch Mikroben (kleinen Lebewesen) veranlaßt werden, ohne Schwierigkeiten übertragen, z. B. Typhus, Cholera, Syphilis usw. Es soll auch bereits geglaubt sein, eine Reihe von Impfungen auf diese Weise zu bekommen. Die Schimpansen werden möglichst im nahe liegenden Festlande lebend gefangen; es ist auch bereits die Jagd auf diese Tiere von der französischen Regierung verboten worden.

In allerjüngster Zeit sind übrigens die Aufgaben dieser Affenkolonie wesentlich erweitert worden, man hat jetzt auch physiologische Studien mit Schimpansen angestellt, wie man sie auch schon früher auf einer ähnlichen Station auf Teneriffa angestellt hat.

Die Erfindung eines Briefträgers.

Wie aus Paris geschrieben wird, hat das französische Kriegsministerium jetzt eine neue Erfindung angekauft, die zunächst bei den Sachverständigen große Verwunderung erregte. Es handelt sich um ein Flugzeug mit Motor, dessen Erfinder ein ganz junger Mann, in einer kleinen Stadt ist. Von Flugzeugen ohne Motor hat man ja schon früher sprechen hören; aber dieses Flugzeug soll einige besondere Eigenschaften haben, die sonst keine andere Maschine hat. Angetrieben wird es durch eine starke Ausnutzung der Luft, die gleichsam zurückgestoßen wird, wenn das Flugzeug vorwärts geht. Es kann eine Fahrgeschwindigkeit von angeblich 250 Km. in der Stunde erreicht werden; dabei spielen die Windverhältnisse keine Rolle, da das Flugzeug ebenso rasch auch bei Gegenwind fährt. Der Erfinder heißt Ernst Dole und ist von Beruf selbständiger Briefträger. In seiner freien Zeit hat er sich händig mit den Fragen des Luftverkehrs beschäftigt; und nun haben seine eingehenden Studien ihr vorläufiges Ziel in einer Erfindung bekommen, die ihn vom Briefträger in einem unbedeutenden Landstädtchen plötzlich zu einem ganz volkreichen Mann gemacht hat.

Der Gott von Urga und die Konservenbüchse.

Ein Handelsreisender besuchte einmal, so erzählt eine schwedische Zeitschrift, Sibirien und debütierte seine Reise bis zur Stadt Urga in der Mongolei aus. Dort machte er die Bekanntschaft eines „lebenden Gottes“, d. h. eines Mannes, der eine so heilige Priesterstellung einnahm, daß man ihn für einen Gott hielt. Aber der lebende Gott in Urga war ein recht weltlich gesinnter Mann, der sich unter seinem Volk frei bewegte und auch gern mit Fremden in Berührung kam. Er war sehr neugierig auf die Neuheiten der europäischen Kultur und interessierte sich sowohl für Telefon wie für Automobile. Nur ein Ding gab es, was er nicht recht verstehen wollte, und das war, als der Fremde ihm ein paar Büchsen Vieles anbot. Der lebende Gott sah die Büchsen an, wollte sie aber nicht in die Hand nehmen, sondern versuchte, sie mißtrauisch. Schließlich wandte er sich mit Abscheu ab. Der Fremde wunderte sich darüber und versuchte, ihm zu erklären, daß die Büchsen in Essig eingelegte Gemüße enthielten.

„Nein, nein!“, jagte der Gott. „Das sind Kinder, die ihr getötet habt. . . Änderungen und Ohren und kleine Finger, die ihr in die Büchsen gesteckt habt, damit wir sie essen sollen, nein, so etwas dürft ihr hier im Lande nicht ausbieten!“ Und trotz aller Uebersetzungsversuche blieb der lebende Gott bei seiner sonderbaren Ansicht über Nippidles.

Vom heutigen Japan.

Der deutsche Generalkonsul in Kobe (Japan), Dr. Ohrt, hat vor der Handelskammer Stuttgart einen von Vertretern der Industrie und des Handels stark besuchten Vortrag über die heutigen Verhältnisse in Japan gehalten. Nach einer Schilderung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lage führte der Redner u. a. aus:

Deutschland, dessen Hauptkonkurrenten auf japanischem Markt England und die Vereinigten Staaten sind, importierte im letzten Jahre für etwa 150 Millionen Yen nach Japan, besonders Wolle, Eisen, Maschinen, Farben, Stidstoff u. a. m. Zwischen Deutschland und Japan ist seit dem Krieg noch kein Handelsvertrag abgeschlossen, Verhandlungen werden zurzeit in Tokio geführt. Der japanische Zolltarif ist stark protektionistisch. Die gegenwärtige Wirtschaftslage ist recht ungünstig, Japan hatte im Kriege bekanntlich einen großen wirtschaftlichen Aufstieg genommen und viel Geld verdient. Der auf diese Hochkonjunktur 1920 folgende Rückschlag traf das Land empfindlich, viel Geld ging wieder verloren, und von diesem Schlage hat es sich noch nicht wieder erholt. Es herrscht beträchtliche Arbeitslosigkeit. Der Wiederaufbau nach dem Erdbeben schreitet nur langsam fort, bisher zumeist nur provisorische Bauten in Tokio und Yokohama. Eine baldige Besserung der Lage ist kaum zu erwarten. An die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen in Ostasien glaubt der Vortragende nicht. Allerdings sei in der amerikanischen Einwanderungsfrage und in den asiatischen Verhältnissen Chinas Bündnis vorhanden, aber an dem guten Willen der beteiligten Mächte, einen Krieg zu vermeiden, sei nicht zu zweifeln.

Die Stimmung der Japaner gegen Deutschland sei durchaus freundlich, jedenfalls sei keinerlei Feindseligkeit als Nachwirkung des Krieges, insbesondere keine Erschwerung des Handels mit Deutschland, zu spüren. Im Gegensatz dazu sei das Verhältnis der Deutschen in Japan zu den Angehörigen der früher feindlichen Nationen noch ein sehr kühles. Zum Schluß gab der Vortragende noch einige Winke für den Handelsverkehr mit Japan, der am zweckmäßigsten durch die in Japan angelegten deutschen Handelsbureau vermittel werden.

Ehen, die geschieden werden



Ehescheidungen.

Die Vereinigten Staaten, das Land der erleichterten Ehescheidungen und -lösungen, schlägt den Rekord auch in der Zahl der Ehescheidungen. England hat die weitest niedrige Ehescheidungsrate, wobei stark ins Gewicht fällt, daß die Ehescheidungen dort unerbittlich niedrig sind. In Deutschland, das im Jahre 1923 17 800 Ehescheidungen aufwies, betrug die letzte für 1923 ermittelte Zahl rund 24 000. In fast allen Ländern der Welt sind im übrigen die Nachkriegsjahre erheblich höher als im Jahre 1914.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 4

Beilage zur „Flörsheimer Zeitung“

1926

Verlag von Heinrich Dreisbach, Fildorheim a. M.

Stilles Land

Ein Jagdlied aus der Dämonen-Geschichte von H. Frick.

(Fortsetzung)

Von einigen Begebenheiten in dem Bekanntenkreise kam man auf das Unglück zu sprechen. Der Pfarrer fand, daß es die Menschen so seltsam verändere, so oder so.

„Wir nennen es Unglück!“ sagte Ole Ray, „und oft ist es nur der Weg, auf dem wir in ein anderes Land gelangen. Vielleicht ein Land, wo das Gute und Große in uns besser gedeiht als bisher!“

„Ja, Ole hat recht“, meinte der Schulmeister. „Schon dadurch, daß es uns meist zwingt, eine Weile mit uns selber zu leben, tut es uns Gutes. Das leere Tun und Plaudern, mit dem wir sonst unsere Tage füllen, ist stumm, aber sind wir allein, da sehen wir plötzlich Dinge, zu denen uns die Tür sonst verschlossen war!“

„Die alte Weisheit! Das Unglück soll uns bessern!“ meinte John Per. Er opponierte immer. „Weil wir keinen Nutzen sehen, soll es uns wenigstens bessern! Sonst hätte es ja auch keinen Zweck! Ganz nette Auffassung das! Man wird innerlich schöner davon, sagen wir uns zum Trost. Denn daß man's äußerlich würde, kann niemand gut behaupten!“

„Auch das Glück soll uns bessern, Herr Doktor Per!“ sagte der Schulmeister gedankenvoll. „Alles Erleben!“

„Vergeht nur nicht, daß nicht der Draht die Elektrizität macht! Was nicht drin steckt im Menschen, das bringt weder Glück noch Leid heraus!“ sekte der Pfarrer hinzu.

Da sah Christine freundlich zu Ole Ray hinüber und nickte.

„Sie sagen ja gar nichts, Christine?“ meinte

John Per, und das gewinnende Lachen schmückte ihn wieder.

„Ich höre gern, wenn kluge Männer sprechen!“ antwortete das Mädchen bescheiden. Sie konnte über derlei Dinge im Kreise der anderen nicht viel reden, aber sie dachte viel darüber nach, und wer sich dann die Mühe genommen hätte, ihre sinnigen Gedanken hervorzuholen, der hätte manchen Gewinn davon gehabt.

„Ein guter Mensch kann gar nicht ganz unglücklich sein!“ meinte Ole Ray. „Er kann gar nicht!“

„So, kann er nicht? Und wenn er Geld und Gut verliert — halt, das zieht bei dir nicht, — wenn er die verliert, die er liebhat?“ Doktor Per sah den Maler forschend an. „Was dann, Ole Ray?“

Der Heidemaler sah an John Per vorbei, in die Mondnacht hinaus, die so still und blau hinter den großen Linden stand. „Dann findet er immer noch etwas zu betreuen, und ist's auch nur das Mäuschen vor seinem Pflug oder die Rosen in seinem Garten!“ —

„Und wenn er auch keinen Garten hat, Ole Ray!“

„Dann hat er ein Blumenbrett vor dem Fenster. — Wenn die Sonne uns nicht mehr scheinen will, dann bestrahlen uns die kleinen Sterne! — Es gibt nur selten ganz dunkle Nächte und nur wenig ganz freudeleere Menschenleben. Und auch in den dunklen Nächten sollen wir uns ein Laternenchen anzünden, die Hoffnung!“

Sie schwiegen alle eine Weile, bis Doktor Per sich ein neues Glas bestellte. Er hatte die Hände in den Taschen und lehnte sich so recht behaglich zurück. „Es ist



„Ein Rüşchen in Ehren...“

[Graubenz]

merkwürdig, wie wohl es einem immer bei dir wird, Ole Ray!" Sie nickten alle.

"Von heute wollen wir gar nicht reden, heute tat er sich wieder einmal auf", sagte der Pfarrer. "Aber wenn er auch gar nichts sah, — wenn man irgend etwas auf dem Herzen hat, und man darf nur bei ihm sitzen und ihm alles klagen, dann ist einem schon, als wäre man wunder wie beschenkt!"

Des Malers helle, blaue Augen sahen wieder so eigen in die Ferne, und um seinen Mund spielte ein feines, frohes Lächeln.

"Siehst du, wie die Rosen vor meinen Fenstern blühen, John Per?"

Es war spät, als die Leute auseinander gingen. Ole Ray stand im Torbogen und sah ihnen nach. Da kehrte Doktor Per noch einmal zu ihm um. "Ich muß dich noch etwas fragen, Ole Ray! Warum sollte ich Christine den Goldkopf nicht streicheln? Warst du eifersüchtig?"

"Das nicht!" antwortete der Maler ruhig. "Aber du hättest dir vorher die Hände waschen sollen, du hättest doch das Schenmädel angefaßt!"

John Per schüttelte lachend den Kopf und lief in die Sternennacht hinaus, dem Heidekrug zu, wo Lump wiehern und stampfend seinen Herrn erwartete.

Ole Ray ging in sein Haus zurück und sah noch lange träumend mit hellem Leuchten in den klaren Blauaugen. Sein Zimmer gefiel ihm so wohl, — er sah noch immer das Goldhaar schimmern und die lieben Frauenaugen sinnend auf seinen Bildern ruhen. —

In der Nacht bekam der Doktor noch viel zu tun. Stina Rehr wollte sterben. Ein altes, einjames Weiblein. Ein mitleidiger Junge holte ihn, denn die Magd war ihr davongelaufen. Stina Rehr war nicht beliebt. Da lag sie nun allein, und die zitternden Hände konnten das Bibelbuch nicht mehr halten. —

"Barmherzig und gnädig ist der Herr —" murmelten die welken Lippen, dann fiel der Alten das Buch aus der Hand. Sie fing an zu weinen, daß niemand auf der weiten Welt bei ihr bliebe und niemand ihr den Psalm vorlese, — sehen konnte sie auch kaum mehr, und ihre Brille war nicht da. "Niemand, niemand kommt zu mir", klagte sie.

"Aber ich komme jetzt, Mutter Rehr!" lachte John Per mit seinem sonnigen Gesicht und legte das rotgewürfelte Kissen glatt und streichelte das wirre, graue Haar aus dem alten Gesicht. "Mal trinken, ja? — Da steht ja noch ein Töpfchen Kaffee? — So, und nun lese ich den Psalm!"

Da war sogar das Lachen ein Weilchen verschwunden, und die lustigen, braunen Augen schauten ernst.

"Barmherzig und gnädig ist der Herr, — geduldig und von großer Güte —"

Als er fertig war, lag Mutter Rehr still, — ganz still. Sie sagte nicht Amen, und sie dankte auch nicht, sie war heimgegangen. John Per strich ihr leise über die halbgeschlossenen Augen, dann rief er die Nachbarn und ritt heim.

"Sogar dem Priester muß man ins Handwerk pfuschen!" brummte er, aber es war ihm nicht recht ernst mit dem Brummen, er tat sterbenden Leuten so gern ihren Willen, wenn er weiter nichts tun konnte.

Raum war er heim, da ging die Nachtglocke wieder. Ein junger Hofbesitzer holte ihn mit dem Wagen weit fort. Dort gab es heiße Arbeit bis an den frühen Tag. Als die Frau endlich schlief,

trat Doktor Per in das Nebenzimmer. Der Bauer saß noch ganz verstört, und auf seiner Stirn standen kalte Tropfen. So hatte ihn die Angst gepackt um sein junges Weib. John Per zog ihn still in das Wohnzimmer und legte ihm den Buben in den Arm.

"Ich gratuliere, Thieß, — Herrgott, ist das ein Gesicht! — so eins hat ja Ihre Frau nicht einmal gemacht. Der Bub' fürchtet sich ja vor seinem Vater! — Na, mög' er Ihnen ähnlich werden!"

"Lieber der Thilbe!" sagte der Mann und sah andächtig in das kleine, rote Gesicht.

"Wie Sie soll er also nicht sein? Meinen Sie, an einem solchen Exemplar sei es genug? Mir ist's recht — also möge er werden wie Frau Thilbe! — Guten Morgen, ich sehe heute abend noch einmal nach!"

Der Frühnebel lag dicht über der Heide und nähte John Per das Haar und den Bart.

"Pfui Teufel, wie kalt!" schimpfte er, als er endlich vor dem Doktorhause ankam. Er mußte lange klingeln, ehe Trine, seine alte Wirtschaftlerin, aufmachte, und der Junge, der ihm das Pferd abnahm, sah faul und verschlafen aus.

John Per ärgerte sich! — Ueber den Jungen und über die Trine, über das Wetter, und daß der Kaffee ewig nicht kam. Denn das Feuer war ausgegangen, und er fror. Er war hundemüde und hätte sich am liebsten zu Bett gelegt, aber dazu war nicht mehr Zeit, denn es dauerte nicht mehr lange bis zur Sprechstunde.

"Bin doch ein rechtes Lasttier!" dachte er verdrossen. "Und da die Lasttiere meist Esel sind, — ein Esel bin ich auch, denn ich könnte es besser haben. Wenn ich ein Frauchen hätte, würde die aufpassen, wenn ich heimkomme, statt der alten verschlafenen Trine, — dann würde die mir rasch ihre Tasse geben, bloß daß ich nicht warten brauchte, — würde mir mit weichen Patschhänden die Nebeltropfen vom Bart trocknen. — Ach ja, das wäre hübsch! Irgend so ein liebes Gesichtchen, wie Lotte oder Grete, oder Christine, — irgendeine davon — sie lieben mich ja alle! — Ole Ray hat recht, ich muß heiraten!"

Dabei trat wieder das alte Siegeslächeln auf sein hübsches Gesicht, der heiße Kaffee kam auch endlich, und Doktor Per war wieder er selber. Als der erste Patient kam, war nichts mehr zu sehen von der Verdrossenheit der durchwachten Nacht. —

Sonne stand auf der Heide und glänzte auf dem Meer, — klare, goldene Abendsonne. Und Sonne stand auch in Ole Rays stillen blauen Augen und auf dem Hirtenbilde, das er malte. Ein Künstler hat kein Geheimnis vor den Menschen, weder in seinem Leben, noch in seinem Charakter. Der Maler malt es auf die Leinwand, der Bildhauer meißelt es in den Stein, und der Dichter zeichnet es in die engen Zeilen seines Manuskriptes, — das Bild seines Herzens, die Geschichte seiner

Seele, — er kann nicht anders. Was er liebt und was er haßt, was er erstrebt und was er hofft, in seinen Werken steht es geschrieben. Wer zu lesen versteht, dem bleibt nichts verborgen. Auf Ole Rays Bildern steht die sonnige Güte, die seines Wesens Grund war, — das stille Hoffen und seine große Liebe. — Die Liebe zu allen Menschen und die Liebe zu Christine Riis.

Jetzt legte er den Pinsel beiseite, schaute sein Bild prüfend an und die lichten Töne am Abendhimmel dort. Er stützte den Kopf in die Hände. Es lag solch ein stilles Träumen über der braunroten Heide. Die Ge-



Prinz Windischgrätz
der Hauptbeteiligte in der auf-
sehenenerregenden ungatigen
Frankenfälschungs-Affäre.
[Atlantia]



Zum 150. Geburtstag von C. F. A. Hoffmann (24. Januar 1776)
Die berühmte Feintede im alten Weinteller von Lutter und Wegener, Berlin, wo Hoffmann
mit seinen Freunden die phantastischen Gelage zu feiern pflegte.
[Transatlantic]

danken kamen wie Vögel und flogen davon. Ihm war zumute wie damals, als er noch ein Knabe war. Da lag er in den Ferien auf der braunen Erde, schaute in den Himmel und wartete auf das Leben. Was es wohl bringen würde! — Irrend etwas Selbstames, Wunderbares, irgendein großes Glück. —

Hinter den mächtigen Steinen des Wikingergabes hatte er märchenhafte Gestalten vermutet, Helden und Götter. —

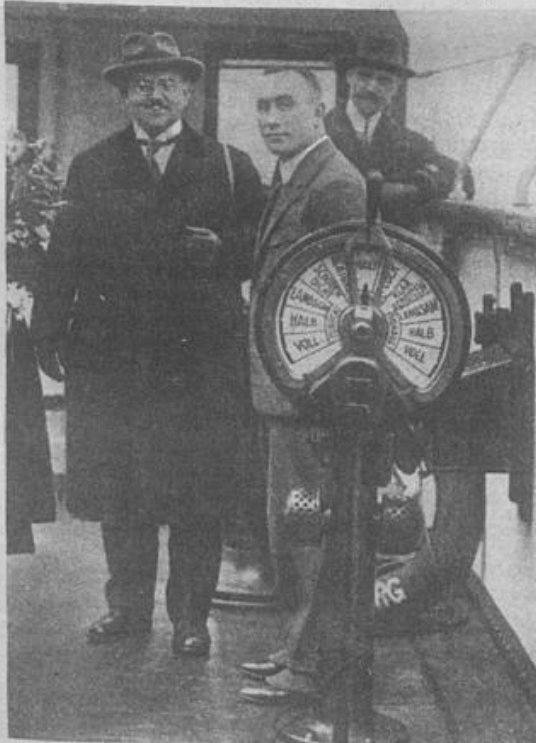
Kinderland, du Märchenland! —

Noch immer kam ihm dann und wann etwas von seinen Knabenträumen, — wenn die Sonne das Land in ihre tiefen, satten Farben spann oder wenn die weißen Nebelschleier über die Heide zogen.

Das Märchen von der Nebelfrau fiel ihm heute ein, wie sie in weichen, weißen Gewändern über die Fennen flog zur Sonnenwende.

Wehe dem, den sie dann schlafend auf der Heide fand, — wehe ihm, wenn er noch jung und schön war. Dann küßte ihn die Nebelfrau, und er mußte sterben, ehe die Sonne wieder unterging.

Sterben! — Es sei denn, daß ein junges Weib, das noch reine, unschuldige Lippen hatte, ihn durch ihren Kuß erlöste. —



Goubens Amerikareise [Hortemann]

Mit dem Hapag-Dampfer „Deutschland“ hat sich der beste deutsche Läufer Gouben nach New-York begeben, um dort bei internationalen Sportveranstaltungen die deutschen Farben zu vertreten. Gleichzeitig hat sich der erste Bürgermeister Münchens, Dr. Spahnagel 1, zu einer Studienreise nach Amerika eingeschifft.

Der Maler sah auf und lächelte. „Die Nebelfrau hat mich geküßt!“ scherzte er. „Soll Christine Riis mich nicht erlösen?“

Da sah sie traurig an ihm vorbei. „Das könnte ich gar nicht mehr, wenn das Märchen wahr ist!“

Ole Kay schüttelte den Kopf. „Wenn du nicht, wer dann, Christine?“

„Ein Weib mit reinen Lippen!“ murmelte Christine in Gedanken, und sie schaute die lichten Wolken auf des Malers Bild an. —

Die Nebelfrau! — Wenn sie solch Goldhaar hatte wie Christine Riis und solchen lieben, roten Mund, — er wollte sich gern von ihr totküssen lassen. —

Eine leichte Hand legte sich da auf seinen Arm: „Um Gott, Ole Kay! Das ist doch kein Wetter, auf der Heide zu sitzen und zu träumen. Sieh, das Tuch deines Mantels ist schon ganz naß!“ —

Christine war es; sie kam von Søderup und hatte Versorgung gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Das Stelzenfest in Namur

Die Einwohner von Namur hatten sich einmal in alter Zeit gegen ihren Fürsten aufgelehnt. Infolgedessen belagerte dieser die Stadt und die Bürger



Jahrhundertfeier der Deutschen Turnerschaft in Ehlingen a. N. Anlässlich des 100. Geburtstages Theodor Georgi, der 27 Jahre der deutschen Turnerschaft vorstand, fand in Ehlingen eine würdige Gedenkfeier statt. Unser Bild zeigt Professor Lachenmayer während seiner Festrede.

sahen sich nach langem Widerstande infolge Nahrungsmangels gezwungen, sich zu ergeben und die Tore der Stadt zu öffnen. Noch beriet man sich im Rathause, wer dem erzürnten Fürsten entgegengehen solle, als ein Herold erschien, welcher den Einzug des Fürsten für den nächsten Tag ankündigte, zugleich aber im Namen seines Gebieters verbot, daß man diesem zu Fuße, zu Wagen oder zu Pferde entgegenkomme. „Nun ist alles verloren“, hieß es in der Versammlung des Rates.

„Da wir nicht mit ihm sprechen dürfen, wird er hart gegen uns verfahren.“ Niemand wußte einen guten

Rat zu geben, bis ein junger, leichtsinniger Bursche auf einen zweckmäßigen Einfall kam. „Da wir dem Herrn nicht zu Fuß, nicht zu Wagen und nicht zu Pferde entgegenkommen sollen“, sagte er, „so wollen wir auf Stelzen gehen.“ Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Sogleich wurden Stelzen von einem, zwei und drei Meter Höhe verfertigt, und am andern Morgen zogen fünfhundert Personen aus der Stadt auf Stelzen ihrem Gebieter entgegen. Dieser fand die List äußerst komisch, lachte über den Anblick dieser Leute, die sich in vier Reihen vor ihm aufstellten, trat hinzu, um sie anzuhören, vernahm ihre Bitten und Beschwerden und hielt seinen Einzug mitten unter ihnen. Johann von Namur war von Herzen gut; er stellte Ruhe und Frieden wieder her, indem er verzieh und die Bitten seiner Untertanen bewilligte. Die Stelzen aber sind der Stadt Namur durch ihre glückliche Anwendung lieb und wert geworden, und jährlich wird noch heute ein Fest zum Andenken daran gefeiert. An dem Jahrestage jener Stelzenwanderung sammeln sich die jungen Leute von Namur

auf Stelzen, bilden Gruppen und ziehen mit Musik auf den Marktplatz, wo sie sich in Parteien teilen und einen Zweikampf gegen einanderaufführen. Sie versuchen, sich gegenseitig umzuwerfen, dürfen sich dabei aber nur der Ellenbogen bedienen. Dieses Stelzenfest gewährt einen höchst komischen Anblick: alle Stadtbewohner sind deshalb auch als Zuschauer versammelt.



Gefährliche Wette

Eine Autofabrik in Los Angeles schloß eine Wette ab, mit einem ihrer Wagen eine steile Treppe hinunter zu fahren, um die Vorzüglichkeit ihrer Bremsvorrichtung zu beweisen. [A-B-C]

J. R.

Anekdoten

Der Predigtamtskandidat als Grenadier

Bei seiner bekannten Leidenschaft für die „langen Kerls“ kam Friedrich Wilhelm I. einmal doch an die unrechte Stelle. Ein sächsischer Studiosus Theologiae, ein Mensch von herkulischem Körperbau, predigte 1714 in der Potsdamer Schloßkirche in Anwesenheit des Königs. Dieser ließ ihm sagen, „seine Predigt hätte ihm gar wohl gefallen, alleine weil er ein so ansehnlicher Mann, so möge er ihn gerne unter seine Grenadiere haben, wenn er sich dazu bequemen würde, wollte er vor ihn sorgen“. Da half kein Protestieren, Grenadierrock und Mütze wurden herbeigebracht, man zog dem armen Teufel gewaltsam seinen schwarzen Rock aus und steckte ihn in die Montur; sofort war auch der Auditeur zur Stelle, um ihm den Dienstfeid abzunehmen. Als der Kandidat sich hoch und heilig verschwor, „er würde in Ewigkeit solches nimmer tun, der König hätte zwar die Macht, ihm sein Leben zu nehmen, doch würde er auch mit Verlust desselben sich hiezu nicht accommodieren“, brachte man ihn mit Gewalt in sein Quartier. Schließlich aber fand er Mittel und Wege zur Flucht und schrieb dem König später von sicherer Stelle aus „einen scharffen Gesefchrieß“.

Fontenelle

Bei der Tafel eines Ministers sagte jemand zum Bedienten: „Gebt mir zu trinken!“ Ein Anwesender machte die Bemerkung, es müsse heißen: „Reicht mir zu trinken!“ Fontenelle ersucht, zu sagen, wer im Recht sei, meinte, sie möchten künftig sagen: „Führet uns trinken!“ Dann hätten beide recht. G.

Verbürgt wahres Geschichtchen

Unser alter Stellmachermeister, der aus einem Hamburger Vorort stammt, hatte einst, anlässlich eines Besuches seiner Heimat, auch dem alten Hamburgern wohlbekannten Poppenbüttele Schweinemarkt einen Besuch abgestattet und sich dort mächtig einen angefaßt. Auf dem Nachhausewege überrascht den biedereren Alten, den nun schon der grüne Rasen deckt, ein Gewitter mit großem Sturm, wobei dem Meister der Hut vom Kopfe flog. In der Dunkelheit sieht der Alte keine Hand vor Augen und ganz inbrünstig fleht er: „O Herr, lot noch eemol bliken, dormit id min Hut wedder funt! Sonst gift to Hus noch mol een Donnerwedder!“ H. R.

Gesundheitspflege

Kopfschmerzen

lassen sich in manchen Fällen beseitigen, wenn man die oberhalb des Genicks befindlichen Muskeln nach abwärts knetet.

Nervöse Menschen

soll man nicht zu oft nach ihrem Befinden fragen. Sie werden hierdurch immer wieder an ihren Zustand erinnert; Nichtbeachtung ist diesen Patienten meist besser als zu große Teilnahme. Der oberste Grundsatz in der Behandlung Nervöser lautet: Ablenkung des Leidens.

Starkes Erbrechen

läßt sich meist bekämpfen, wenn man auf den Magen einen warmen Umschlag macht und innerlich schluckweise Kamillentee nimmt.

Bei einem Bronchialkatarrh ist das Sprechen nach Möglichkeit zu vermeiden, Tabakrauchen ist aber unbedingt zu vermeiden.

Witz-Ecke

Ein Irrtum

Gatte (zu seiner jungen Frau): „Nur eines gefällt mir nicht von dir, wo man hinblickt, liegt Staub.“ — Junge Frau: „Und du betonest doch in dem Insekt, durch das wir uns kennen lernten, ich solle nicht pufköchtig sein!“

Entsprechend

„Ich habe ein Buch lyrischer Gedichte geschrieben unter dem Titel: „Hundert Träume“. Was denken Sie, was ich als Honorar dafür erwarten darf?“ — „Hm, mein Lieber, das Honorar wird wahrscheinlich auch ein Traum sein.“

Opferwillig

Vater der Braut: „Man will behaupten, Sie heirateten meine Tochter um des Geldes wegen!“ — Bewerber (Maler): „Ich will Ihnen das Gegenteil beweisen, Sie brauchen Ihrer Tochter keinen Pfennig mitzugeben ... kaufen Sie mir nur mein neues Bild für zehntausend Mark ab!“

Bösartig

„Ja ja, Herr Direktor, mein Trauerspiel ist buchstäblich ausgelacht worden! Was soll man da noch dichten!“ — „Dichten's halt a Lustspiel, da wird den Leuten das Lachen schon vergehen!“

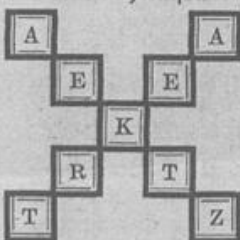


Die junge Hausfrau

Junge Hausfrau (zur Köchin): „Benzl, Sie kochen mit viel zu verschwenderisch, bei Ihnen wird immer alles aufgegessen, und wenn ich koche, bleibt die Hälfte übrig!“

Schach- und Rätsellecke

Windmühlrätsel.



Die sich entsprechenden gegenüberstehenden Flügel ergeben 1. ein Säuger, 2. ein Säugetier.

Zullus Fald.

Rätsel.

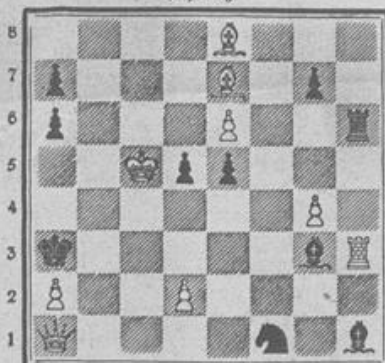
Mit „b“ ein wichtiges Organ, Ein Ding aus „d“ trägt jedermann, Mit „a“ erfährt es manches Neue, Mit „l“ es Ohr und Herz erfreue. E. R. D.

Palindrom

Wird man mich vorwärts lesen, Bin ich ein hübsch Wesen, Und liest du rückwärts mich, Mein Nam' dann zeigt sich. Heinrich Vogt. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachaufgabe Nr. 43

Von Freiherr von Warden er. Schwarz.



Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 38:

1. D b 4 — a 5 usw. Weißer Zugzwang; die Entgegnung b 5 — b 4 + wird nun mit 8 d 5 x b 4 = erledigt; alle anderen Varianten sind schon in der Anfangsstellung vorhanden. Durch Versehen des Setzers wurden in dieser Aufgabe die Bezeichnungen Weiß und Schwarz vertauscht.

Vergleichsstellung:

Weiß: Kc 5; Da 1; Th 3; Lc 7, e 8; Ba 2, d 2, e 6, g 4 (9). Schwarz: Ka 3; Th 6; Lg 8, h 1; Sf 1; Ba 6 a 7, d 5, e 5, g 7 (10).

Die Idee dieser Aufgabe ist schon oft dargestellt worden, aber in jeder neuen Fassung zeigt sie ihre Schönheit.

Lösungen und Anfragen an L. Gaab, Stuttgart-Rallental.

Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen. Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwandt.

Schachlöserliste

A. Kaiser, Walsingen a. F., zu Nr. 38. R. Ott, Eichenreuth, zu Nr. 39. P. Engeland, Odenbüll, und E. Gabel, Albigau, zu Nr. 39 und 40. F. Ruf, Maltammer, zu Nr. 39, 40 und 41. J. Käfer, Wäschendeburen, und H. Rath, Söbberg, zu Nr. 40, E. Kuntelmann, Offenburg, zu Nr. 40 und 41. L. u. E. Werler, Dürschbors, L. Storch, Mittelstreu, W. Rohaut, Schwanheim a. M., J. Schneider, Speyer, und R. Rutschke, Welkenberg l. Sa., zu Nr. 41.

Mitteilung:

Herr Pfarrer Alexander Volkheimer in Hollstadt, einer unserer besten Löser und auch Aufgabendichter, ist am 19. Dez. 1925 im Alter von 71 Jahren gestorben.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Besuchstartenrätsels: Gesellschafterin. Des Versteherätsels: Wladimir. Des Gleichklangs: Sonett, so nett. Des Viele Köpfe, viele Sinne: Rost, Rost, Rost, Ost, Frost, Post. Des Bilderrätsels: „Reinlichkeit ist der beste Empfehlungsbrief“.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, Offsetrotationsdruck von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.